Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 93 (1960-1961)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

93. JAHRGANG Nr. 44 BERN, 4. Februar 1961

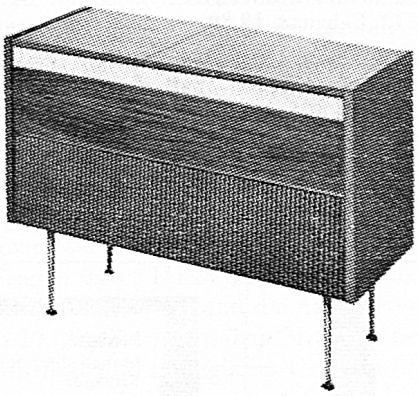
Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN



MURPHY — aus England

für den Musikfreund

Dies ist die neue MURPHY-Stereo-Musiktruhe. Sie kostet Fr. 995.–.

Schon vielen Musikfreunden ist der Name MURPHY ein Begriff für naturgetreue Tonwiedergabe – Und Ihnen?

Vergleichen Sie die MURPHY-Stereo-Musiktruhe in unserer grossen Ausstellung.

Unverbindliche Vorführung. – Gratisprospekte

Radio Kilchenmann Bern

Münzgraben b. Kasinoplatz Tel. 29529
Ihr Fachgeschäft für
Radio Grammo Fernsehen

Rolladen KÄSTLI Storen

Rolladen, Storen
Lamellenstoren
Jalousieladen, Kipptore
Reparaturen

HERMANN KÄSTLI & SOHN
Storenfabrik Bern Telephon 031-65 55 96

Schul- und Handfertigkeits-Material

Vorteilhafte Preise und Konditionen
Offerten oder Vertreterbesuch auf Wunsch
Sorgfältige und prompte Bedienung

KAISER
& Co. AG, Bern, Marktgasse 39–41

INHALT - SOMMAIRE

Bernischer Mittellehrerverein 815
Unser Generationenproblem als Ausdruck der Gesellschaftskrisis 816
Grundlinien einer künftigen Neugestaltung der Lehrerbildung 818
Ernsthafte Auseinandersetzung..... 819
† Karl Neuenschwander 820
Aus dem Bernischen Lehrerverein 820
Aus andern Lehrerorganisationen..... 820
Fortbildungs- und Kurswesen..... 821
Schulfunksendungen 821
Kulturfilm 822
Verschiedenes 822
La Société des instituteurs bernois examine des questions de politique scolaire 823
Il y a trois cents ans naissait Daniel Defoë..... 826
Rubrique de la langue 828
A l'étranger..... 828
Divers..... 829
Bibliographie..... 830

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 7. Februar, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Bern-Stadt des BLV. Wir machen aufmerksam auf einen Vortrag von Herrn Dr. Beat Tschanz über: «Verhaltensforschungen an Vögeln auf den Lofoten». Er findet statt: Dienstag, 14. Februar, 20.00, im Hotel Savoy, Neuengasse (1. Stock, Ambassador). Sektionsgeschäfte werden keine behandelt. Zahlreiches Erscheinen (Gäste willkommen) wird erwartet.

NICHTOFFIZIELLER TEIL-PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Oberemmental des Evangelischen Schulvereins. Konferenz: Mittwoch, 8. Februar, 13.30, im Schulhaus Gohl/Langnau. Fräulein G. Liechti und Herr HU. Schwaar musizieren mit ihren Klassen. Anschliessend Hauptversammlung und Zabe im Gohl-Pintli. Anmeldung für die Autofahrt am Mittag an Fr. Egli, Tel. 035/2 11 15. Zum ersten Teil sind auch Gäste herzlich eingeladen.

Lehrerinnenverein Büren-Aarberg. Hauptversammlung: Mittwoch, 8. Februar, 13.30, im «Bären» in Lyss mit nachfolgendem Lichtbildervortrag über Abessinien. Gäste willkommen.

Lehrergesangverein Bern. Proben: Montag, 6. Februar, 20.00–22.00, Aula des Gymnasiums (Gesamtchor) und Donnerstag, 9. Februar, 20.00–22.00, Burgerratssaal (mit Berner Männerchor). «Fausts Verdammung» von Berlioz.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 9. Februar, 17.10, im alten Gymnasium Burgdorf. «Elias» von Mendelssohn.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, 9. Februar, 16.15–18.15, im Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 7. Februar, punkt 17.30, im Übungssaal des Theaters Langenthal. Noten können im Musikhaus Schneeberger, Langenthal, bezogen werden.

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächsten Dienstag Probe um 16.45, im Kirchenfeldschulhaus, Lyss.

Lehrergesangverein Thun. Proben: Montag, 6. Februar, 20.00, im Kirchgemeindehaus; Donnerstag, 9. Februar, 16.45, in der Aula des Seminars. 1. Hauptprobe: Freitag, 10. Februar, 20.00, in der Stadtkirche. 2. Hauptprobe: Samstag, 11. Februar, 14.30, in der Stadtkirche. Konzerte: Samstag, 11. und Sonntag, 12. Februar, 19.30.

Lehrerturnverein Burgdorf. Wir turnen jeden Montag von 17.15–19.00 in der Schlossmatt-Turnhalle Burgdorf. Bei günstigem Wetter fahren wir Schlittschuh auf dem Eisplatz beim Schlossmattschulhaus.

89. Promotion. Höck im Restaurant Sternenberg, Samstag, 4. Februar, ab 17.00.

Balthasar Immergrün spricht:

Meine lieben Gartenfreunde,

Grüezi mitenand, hier bin ich wieder! Wie doch die Zeit so rasch vergeht. Seit bald 10 Jahren unterhalte ich mich mit Euch über Pflanzerfragen. In der Zwischenzeit bin ich, wie Ihr auch, wohl etwas älter geworden. Meine Glatze macht Fortschritte. Darum trage ich jetzt, wie Ihr oben seht, zum Warmhalten der Gedanken, eine Zipfelkappe.

Glücklicherweise sehe ich aber auch ohne Brille immer noch klar, auch dort, wo man meine Freunde um das sauer verdiente Geld leichter machen will. Was wird Euch da neulich in den Familiengarten-Zeitschriften nicht alles offeriert. Allerhand Abfälle, mit oder ohne Torf, mit oder ohne Handelsdünger vermischt, werden unter schönen Phantasienamen angeboten. Bakterien, Vitamine oder Hormone müssen herhalten, um den Bodenverbesserer nochmals zu «verbessern». Ei, ei, ei, – 250 kg zu einem Preis von 48 Franken von einem solchen «Bodenverbesserer» braucht es, um eine halbe oder ganze Are damit abzudecken!

Ich meinerseits mache das 4 mal billiger und bestimmt ebenso gut, wenn nicht noch besser mit meinem Torfkompost oder meinem Kompost aus Gartenabfällen. Das ist lebendige Bodennahrung für die nützlichen Kleinlebewesen, aber viel billiger aus der eigenen Kompostsparbüchse Den «Hokuspokus» und den Humusankauf im Sack überlasse ich meinem Nachbarn und Allesbesserwisser, – dem Casimir!

Mit freundlichen Grüssen: Euer Balthasar Immergrün

LONZA AG BASEL

Noten
Immer die neuesten Schlager

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23 675

KLAVIER neu, mit bester Renner-Mechanik auch in Miete-Kauf abzugeben bei

OTTO HOFMANN
Klavierbauer
Monbijoustrasse 35
2. Etage, Lift, Bern
Telephon 031 - 24910

93. JAHRGANG No 44 Bern, 4. Februar 1961

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telephon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»* H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telephon 031 - 4 76 14. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.—. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. – *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, *Bern*, Telephon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an* pour les non-sociétaires 20 francs, six mois 10 francs. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, place de la Gare 1, *Berne*, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Bernischer Mittellehrerverein

An die deutschsprachigen Sektionen des bernischen Mittellehrervereins

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

vor einiger Zeit hat die Sektion Oberaargau-Unteremmental beim Kantonalvorstand den Antrag gestellt, die Sektionen des BMV möchten veranlasst werden, zu den offiziellen Lehrmitteln unserer Schulstufe Stellung zu nehmen. Einen ähnlich lautenden Beschluss hat kürzlich auch die Sektion Emmental dem Kantonalvorstand mitgeteilt. Wir unterbreiten Ihnen hier im Auszug die uns von der Sektion Oberaargau-Unteremmental zugestellte Begründung ihres Antrages mit unseren Erklärungen und Ergänzungen. Im Sinne der erwähnten Anträge veranstalten wir eine Umfrage über die Lehrmittel und bitten die Sektionsvorstände, die zwölf Fragen unter III in ihren Sektionen zu besprechen und dem Kantonalvorstand die Antworten ihrer Sektion bis zum 17. April mitzuteilen. Mit dem besten Dank für Ihre Mitarbeit und kollegialen Grüssen

Hilterfingen/Bern, im Januar 1961

Für den Kantonalvorstand
des Bernischen Mittellehrervereins:
Hans Pflugshaupt, Präsident
Dr. *P. F. Flückiger*, Sekretär

I. Begründung des Antrages der Sektion Oberaargau-Unteremmental

1. Umfang und Format der Lehrbücher sind zu gross. Wünschbar sind kleine Kompendien für die Hand des Schülers.
2. In den Lehrmittelkommissionen und als Verfasser von Lehrmitteln soll die Lehrerschaft der betreffenden Stufen und diejenige der Landschulen vermehrt berücksichtigt werden.
3. Bei der Herausgabe von Lehrmitteln ist grössere Sorgfalt angezeigt. (Vermeidung von Irrtümern in der Wiedergabe von Texten, Ausmerzung von Druckfehlern.)
4. Für Querverbindungen, besonders von Geschichte und Geographie, ist die Schaffung eines Reallesebuchs ins Auge zu fassen.
5. Zu «Ici Fondeval», das von der Sektion mehrheitlich abgelehnt wird, sollen andere Lehrbücher in Konkurrenz treten dürfen.

II. Erklärungen und Ergänzungen des Kantonalvorstandes

Zu 1.: Die Besprechung der Frage im Kantonalvorstand und mit dem Präsidenten der Lehrmittelkommission, Sekundarschulinspektor Dr. Dubler, ergibt, dass je nach Lehrkraft, Fach und Klasse beide Arten von Lehrbüchern berechtigten Forderungen entsprechen. Zu ausführliche Lehrbücher erschweren dem Schüler die Übersicht, bieten aber den fortgeschritteneren mehr Möglichkeiten zu selbständiger Arbeit. Kompendien erleichtern die Wiederholung, verlangen aber Ergänzung. Ein ausführliches Arbeitsbuch mit typographisch übersichtlich gestalteten Zusammenfassungen von Kapitel zu Kapitel könnte die Vorteile beider Arten von Lehrbüchern verbinden.

Zu 2.: Siehe Staatskalender, S. 108: Die sechs Kollegen in der Kantonalen Lehrmittelkommission unterrichten in Huttwil, Burgdorf, Thun, Oberdiessbach, Wabern, Münchenbuchsee.

Zu 3.: Die Lehrmittelkommissionen sind dankbar für Mithilfe.

Zu 5.: Der erwähnte Ausschuss des Kantonalvorstandes ist durch den Sekundarschulinspektor orientiert worden über den Stand der Neubearbeitung von «Ici Fondeval» durch Herrn Degoumois in Verbindung mit der Französischbuchkommission, wo die Landschulen sieben von elf Mitgliedern stellen. Band I soll, ungefähr 200 Seiten stark, im Frühling 1962 erscheinen. Der grammatische Aufbau soll straffer, der Wortschatz knapper, die Übersetzungen sollen leichter, die Übungen frei von neuen Wörtern, die Wörter des Wörterverzeichnisses nach Lektionen gekennzeichnet werden. Dem Alter der Schüler nicht angemessene Lesestücke und Lieder werden wegfallen. Obwohl die Frist zur Einreichung von Abänderungsvorschlägen längst abgelaufen

ist, wird die Kommission (Präsident Dr. E. Gasser, Sekundarlehrer, Bern) auch jetzt noch jeden konkreten Vorschlag prüfen. Gegen den Vorschlag der Sektion Oberaargau-Unteremmental, anstelle von «Ici Fondeval» andere Lehrbücher verwenden zu dürfen, hat der Kantonalvorstand schwere Bedenken. Bei Übertritten müssten sich daraus für Schule und Schüler grosse Nachteile ergeben. Es ist überhaupt, wenigstens für die Hauptfächer, am Obligatorium bestimmter Lehrmittel festzuhalten. Dagegen sollten im Lehrmittelverzeichnis vermehrt Lehrmittel genannt werden, die zur Ergänzung beigezogen werden können.

III. Von den Sektionen des BMV zu beantwortende Fragen über die Lehrmittel

Frage 1: (Deutsch) Ist eine Neubearbeitung von Baumgartners Deutscher Sprachschule erwünscht? Wenn ja, nach welchen Richtlinien soll sie erfolgen? (Systematischer Aufbau der Grammatik? Mehr Übungen? Andere Aufteilung des Stoffes?)
(Man vergleiche die entsprechenden Lehrbücher anderer Kantone: Dasjenige von Wüthrich (Basel), von Vögeli (Zürich), von Lüscher (Aargau)!)

Frage 2: (Deutsch) Ist eine nach Massgabe des Lehrplans im Umfang begrenzte, systematische Grammatik für die Hand des Schülers wünschbar?

Frage 3: (Englisch) Welche Lehrmittel sollen im offiziellen Verzeichnis als gestattet aufgeführt werden?

Frage 4: (Italienisch) Welche nach ihrem Umfang erfahrungsgemäss für die Sekundarschulen und Progymnasien geeigneten Lehrbücher sollen als gestattet aufgeführt werden?

Frage 5: (Geschichte) Ist eine kurze Gesamtdarstellung der allgemeinen Geschichte als Nachschlagebuch mit knappen Überblicken für die Hand des Schülers wünschbar?

Frage 6: (Geschichte, Geographie) Ist ein Reallesebuch für Geschichte und Geographie wünschbar? Siehe für beide Fächer auch Frage 3!

Frage 7: (Geschichte; Naturwissenschaftliche Fächer) Siehe auch Frage 3! Soll *kein* obligatorisches Lehrmittel vorgeschrieben werden?

Frage 8: (Mathematik) Ist, um eine Überforderung schwächerer Schüler zu vermeiden, die Kennzeichnung schwierigerer Aufgaben erwünscht?

Frage 9: (Arithmetik) Entsprechen die Aufgaben der neu bearbeiteten Hefte dem Auffassungs- und Denkvermögen der Schüler? (Wenn «nein», bitte konkrete Beispiele nennen!)

Frage 10: (Mathematik) Welche Änderungen werden vorgeschlagen?

Frage 11: (Biologie, Physik, Chemie) Siehe oben, Abschnitt II, zu 1.
Welche Änderungen werden vorgeschlagen?
Siehe auch Fragen 3 und 7!

Frage 12: (Technisches Zeichnen) Welche Änderungen werden vorgeschlagen?

Unser Generationenproblem als Ausdruck der Gesellschaftskrisis

Von Dr. *Heinz Schmutz*, Zürich *)

III.

Die Jugend ist positiv

Einer Hörerumfrage des Nordwestdeutschen Rundfunks aus dem Jahre 1953 entnehmen wir zur Untermauerung dieser Behauptung einige interessante Zahlen. 55% sämtlicher Befragten, die als repräsentativer Durchschnitt der nordwestdeutschen Lande gelten dürfen, lesen sehr viele Bücher und 57 % lassen sich regelmässig über die Tageszeitungen orientieren. 26% besuchen monatlich mehrmals Theater und Konzerte und von den 41%, die wöchentlich mindestens einmal ins Kino gehen, besuchen 35% historische und Problemfilme. Ein Fünftel aller Befragten interessiert sich für alle Fragen der Politik, trotzdem nur 17% der Meinung sind, man könne Parteien finden, die den Anschauungen der Jugend entsprechen und trotzdem nur 2,5% aller Jugendlichen Mitglied einer Partei sind. Beachtung verdient auch die Tatsache, dass für 62% der Befragten die Religion im Leben von Bedeutung ist, und dass 52%, selbst wenn sie mehr Geld verdienen könnten, ihren heutigen Beruf nicht wechseln würden. Diese kleine Statistik, die durch ähnliche aus England, Frankreich und USA eine eindeutige Bestätigung findet, mag genügen, um die positiven Kräfte zahlenmässig anzudeuten.

Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang auch an die Aktionen der schweizerischen Jugend zugunsten der Entwicklungsländer. Unter Opferung von Zeit und Taschengeld werden grosse, ja grösste Werke studiert, geplant und auch durchgeführt, um den Kameraden der Entwicklungsländer Kenntnisse über unsere demokratischen Institutionen und über unsere Gesellschaftsstruktur mit dem Ziel zu vermitteln, die kommende Führerschicht dieser Länder gegen die Infiltrationen des Kommunismus zu stärken. Bereits ist es gelungen, ständige Kontakte sicherzustellen und Stützpunkte der freien Welt im fernen Osten und in Afrika aufzubauen. Kürzlich versammelten sich in der Bundesstadt gegen 300 jugendliche Teilnehmer zu einem Treffen. In aller Öffentlichkeit bekundeten sie den Willen, alles in ihren Kräften Liegende zu unternehmen, um die Entwicklungshilfe vorwärtszutreiben. Studenten und junge Arbeiter, Jugendliche beiderlei Geschlechts, aus Stadt und Land, die politisch und konfessionell verschiedensten Richtungen, fanden sich zusammen, weil es galt einer grossen, unserer Schweiz würdigen Idee zum Durchbruch zu verhelfen. Eine solche Jugend muss und darf, will aber auch ernst genommen werden.

Leider betrachten viele Erzieher trotz allen Erfolgen dieses spontane Eintreten für grosse Ideen als Schwärmerei. Ist es verwunderlich, wenn bei solchen Enttäuschungen die Jugend in voreiliger Reaktion das Bestehende als faul und dekadent niederzureissen versucht, wenn sie wie Ertrinkende um sich zu schlagen beginnen und damit dem falschen Ufer entgegenschwimmen?

*) Fortsetzung des Abdruckes. Siehe Nr. 41 vom 21. und Nr. 42/43 vom 28. Januar 1961.

Nur etwas Liebe und Verstehen ist notwendig, um diese Kräfte der Jugend, welche vielleicht spontaner und unbeschwerter reagiert, als die Generation, die heute als Eltern auftritt, für das Gute zu mobilisieren.

Man wird uns vielleicht antworten, dass die zunehmende Jugendkriminalität eine andere Sprache spreche. In absoluten Zahlen ausgedrückt mag das stimmen. Relativ, nämlich auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, trifft der Einwand für europäische Verhältnisse nicht zu, sofern wir die unmittelbaren Nachkriegsjahre ausklammern, die als eine abnorme Zeit des Sichauffangens bezeichnet werden dürfen. Das grosse Aufsehen, das die Verwahrlosung Jugendlicher erregt, ist primär auf die unerhörte Publizität zurückzuführen, die allen Fällen gegeben wird, und die – das sei nur nebenbei bemerkt – auf die Jugendlichen selbst ansteckender wirkt als Kriminalfilme, welche meistens weniger ernst genommen werden als wir gerne wahr haben möchten. Selbstverständlich dürfen auch die Einzelfälle nicht unterschätzt werden. Es wäre aber zweckmässiger und sinnvoller, sie nicht als Syptome der Jugendverwahrlosung, sondern als solche unserer Zeit zu werten. Man sollte deshalb endlich aufhören, auf die Minorität der sogenannten «Halbstarken» zu starren, die es zu allen Zeiten gab.

Die Majorität der gesunden Jugend ist es, die uns beschäftigen muss, denn sie ist berufen, unsere freie Welt und unsere abendländische Kultur zu verteidigen. Ihr müssen wir uns annehmen. Sie verlangt aber ganze Lösungen. Lösungen, die weder bequem noch einfach sind, die den Einsatz aller Institutionen der Gesellschaft und des Staates und vor allem den Einsatz der noch gebliebenen Persönlichkeiten bedingt. Wer das erkannt hat, beginnt das Problem neu zu sehen und schöpft auch Mut, um endlich etwas Tapferes zu unternehmen.

Die Frage nach dem «Wo» und «Wie»

einer zu beginnenden Revision der Gesellschaftsstruktur allerdings bedarf einer eingehenden Diskussion. Doch scheint uns eine unbedingte diesbezügliche Einigkeit nicht von ausschlaggebender Bedeutung zu sein. Wir könnten uns im Gegenteil eine Potenzierung der Wirkung vorstellen, wenn gleichzeitig auf verschiedenen Stufen der Gemeinschaft mit unterschiedlichen Mitteln eine Richtungsänderung angestrebt würde. wenn mit andern Worten innerhalb der Familie, der Sippe, der Gemeinde, der Schule, des Staates, der Parteien, der Wirtschaft und der Organisationen gleichzeitig ein Andersdenken Platz greifen würde. Wesentlich ist nur, dass bei zweifellos eintretenden Rückschlägen die Schuld nicht stets bei den andern gesucht wird, und dass Misserfolge die Anstrengungen nicht zum Erlahmen zu bringen vermögen. Die Frage nach dem «Wo» des Einsatzes dürfte somit bei gutem Willen nicht allzu grosse Schwierigkeiten bieten.

Näher untersucht werden muss das «Wie» der Bestrebungen. Abstellend auf unsere Diagnose, die die Gesellschaftskrisis der Gegenwart als eine Zerstörung der Persönlichkeitswerte durch Vermaterialisierung und Intellektualisierung analysierte, dürfte der Elitenbildung in allen Gesellschaftssparten dominierende Wirkung zukommen. Unter Elite verstehen wir in diesem Zusammenhang nicht irgendeine privilegierte Schicht, nicht eine mit Geld zu messende Stellung, nicht irgendeine soziale Stufe und auch nicht eine soziologisch abgrenzbare Gemeinschaft, sondern Persönlichkeiten mit natürlicher Intelligenz, Auffassungsgabe, geistiger Selbständigkeit, Phantasie, Initiative und Bejahung.

Solche Persönlichkeiten bejahen den Fortschritt, glauben jedoch nicht an dessen Magie, begrüssen den Erfolg, verfallen ihm aber nicht, studieren die öffentliche Meinung, lassen sich jedoch nicht von ihr leiten, vertreten die Demokratie, ohne sie auf alle Gesellschaftsstufen ausdehnen zu wollen. Sie lehnen jenen unglückseligen egalitären Geist, der sich im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben breit macht, ab, selbst wenn sie in der Minderheit ausharren müssen. Ihr erhöhtes Verantwortungsgefühl, ihre tiefere Einsicht, ihre Selbstlosigkeit und Standhaftigkeit zeichnen sie aus und stempeln sie zur Elite, die fähig ist, die Geschicke des Landes und der Gesellschaft in die Hand zu nehmen.

Die Erziehung in der Familie hat sehr früh der Heranbildung und Stärkung dieser Eigenschaften alle Aufmerksamkeit zu widmen, und sie hat all das zu vermeiden, was zur Vermaterialisierung des Familienlebens führt. Letztlich werden wir gewahr, dass eine solche Erziehung zum Glauben und zur Ehrfurcht zurückführen muss, dass sie Dünkel und Anmassung auszurotten hat, und dass sie in erster Linie und immer wieder mit dem eigenen Vorbild zu wirken hat.

Rezepte aber, wie dabei vorzugehen ist, können wir nicht vermitteln, da ja gerade die Familie als individualisierte Zelle der Gemeinschaft wirken muss; jedes allgemeingültige Rezept würde der Familie die Individualität nehmen, würde sie als egalitäre Zelle ausbilden, die bereits neuerdings den Keim der Vermassung in sich trüge.

Eher möglich ist die Aufstellung allgemeiner Vorschläge für die andern Stufen der Gesellschaft, vor allem für die *Schulen*. Wir wollen dabei durchaus anerkennen, dass die Förderung des technischen Nachwuchses für unsere Wirtschaft und Gesellschaft von hervorragender Wichtigkeit ist, denn die Technik gibt uns die Macht zur Gestaltung der Welt in die Hand. Man kann sie richtig aber auch falsch verwenden. Die soziale und politische Ordnung hängt aber nicht nur von den Löhnen, Preisen, Konjunkturkurven, vom Wohlstand und den Erfindungen ab, sondern ebensosehr vom Klima im Betrieb, das Einfühlungsvermögen, Gerechtigkeit und Frische des Erlebens voraussetzt, vom Sinn für gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge und von der Freude an der Arbeit. Die Unternehmungen, in denen die meisten Menschen den grössten Teil ihres Lebens zubringen, formen nämlich logischerweise die menschliche und sittliche Eigenart der Einzelnen, so dass vor dem Eintritt in die Unternehmungen die entsprechenden Grundlagen vermittelt werden müssen, die auf alle Charakteren positiv auszustrahlen vermögen. Diese Grundlagen liegen in einer

möglichst umfassenden Ausbildung der charakterlichen Qualitäten, auf der die technische, kaufmännische und volkswirtschaftliche Schulung beruhen muss. Wir sollten nicht einseitige Spezialisten, sondern Persönlichkeiten, die sich fachlich zu spezialisieren vermögen, ausbilden. Das gelingt nicht mit stets steigenden Schulstundenzahlen in Mathematik, Chemie, Physik, Wirtschaftswissenschaft usw., sondern nur durch Ausbau der allgemeinbildenden Fächer.

Im Sinne des Humanismus ist besonders an den Mittelschulen eine geistige Durchdringung unserer heutigen Welt anzustreben. Daneben sind Stunden einzubauen, die unserer modernen Welt gerecht werden. Der Absolvent einer Mittelschule sollte über Sinn und Zweck der Reklame, über die Arbeiterbewegung, die Verteilung von Vermögen und Einkommen, die moderne Sozialpolitik, über die Probleme des Films, Radios und der Television, das demokratische Staatsleben, die Probleme der Steuergerechtigkeit, über die Weltorganisationen, über Sinn und Zweck der Familien, Kenntnisse besitzen, die es ihm erlauben, sein kommendes Fachstudium im grossen Zusammenhang zu sehen.

Wir möchten somit nicht eine ständige Verbreiterung des Fachstudiums als Vorbereitung für die Hochschulen, sondern eine Vertiefung der Allgemeinbildung und eine Vorbereitung für das Leben im 20. Jahrhundert postulieren. Das Schwergewicht sehen wir auf der Charakter- und Allgemeinbildung, während heute im Vordergrund die Fach- und Verstandesschulung steht.

Um aber überhaupt mit einer *Revision des Schulwesens* auf allen Stufen nach der Primarschule beginnen zu können. sind vorerst genügend Plätze zu schaffen und Lehrer auszubilden, damit endlich jener unwürdige Zustand von heute beseitigt wird, der sich durch eine rigorose Abweisungspraxis mit oder ohne Prüfungen charakterisiert. Im Jahre 1959 konnten beispielsweise am Technikum Burgdorf von 117 zur Prüfung zugelassenen Kandidaten für Maschinentechnik nur 33 angenommen werden. Das Technikum Biel war im gleichen Jahr in der Lage, von 109 Kandidaten für Elektronik nur 40 anzunehmen. Ähnliche Zahlen könnten für Gymnasien und sogar für Sekundarschulen angeführt werden. *)

Nicht viel besser steht es mit den vorhandenen *Lehrkräften*. Verbesserungen sind nicht etwa unmöglich, sondern scheitern an unserer falschen Einstellung. Wir verlangen und bewilligen zu kostspielige Schulpaläste, sind aber nicht bereit, den Lehrkräften jenes Salär zu garantieren, das einen Vergleich mit den Löhnen in der Privatwirtschaft ertragen würde. Nicht die Pracht und der Luxus der Schulhäuser sind nämlich für den Ausbildungsstandard massgebend, sondern ausschliesslich die Qualitäten der Lehrer. Es wäre an der Zeit, wenn wir diesbezüglich umlernen wollten.

Ähnlich rückständig wird das *Stipendienwesen* gehandhabt, haftet ihm doch immer noch der Geruch der Armengenössigkeit an. Zwar liegen in den verschiedenen Berufs- und Studienfonds unseres Landes rund 60 Millionen Franken. doch werden selbst diese eher bescheidenen Mittel nur unzureichend eingesetzt. Für die Ausbildung in technischen Berufen scheint sich allerdings in jüngster Zeit eine grosszügigere Praxis anzubahnen. Immerhin sind wir noch weit vom Postulat nach unbedingt gleichen Ausbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten aller Gesellschaftsklassen entfernt. Wenn auf irgendeinem Gebiete der Gesellschaft der Staat die Pflicht hat zu intervenieren und fördernd einzugreifen, dann sicherlich hier. Sein Eingreifen würde die heutige Unüberblickbarkeit und Zersplitterung des Stipendienwesens beseitigen, die Bevorzugung bestimmter Schulen verhindern, die heutigen zu eng gefassten Bestimmungen, die für den Bezug von Stipendien massgebend sind, korrigieren, die ganz offensichtliche gebietsweise Benachteiligung aufheben und vor allem die zu niedrig angesetzten Beträge wesentlich erhöhen. Der eidgenösische Stipendienfonds liegt zweifellos in der Luft, und es ist angesichts der grossen Staatsausgaben für die Sozialpolitik eigentlich unbegreiflich, dass man sich bisher stets mit dieser Lücke abfand, die auch ohne Tangierung unserer föderalistischen Struktur vom Bunde geschlossen werden könnte.

(Schluss folgt)

*) Wobei doch immerhin – es sei zu wiederholtem Male und mit allem Nachdruck festgehalten – die Eignung, die Fähigkeit, den Anforderungen der höhern Schule zu genügen, im Vordergrund stehen muss. Mit dem Besuch der höhern Schule allein ist es einfach nicht getan, das sagen uns die Antworten zu unserer «Umfrage zur Berufswahl» nun doch wohl mit aller notwendigen Deutlichkeit! *Red.*

Grundlinien einer künftigen Neugestaltung der Lehrerbildung

Bericht i. A. der Pädagogischen Kommission über das obligatorische Thema

Nachdem die Sektionsberichte über das Thema «Verlängerung der Seminarbildung?» (siehe Schulblatt Nr. 20, 1959/60) grundsätzlich eine Seminarreform bejaht, aber doch wesentliche Meinungsverschiedenheiten über einzelne Fragen aufgedeckt hatten, erhielten die Sektionen neuerdings Gelegenheit, sich zu diesen Problemen zu äussern. Die Pädagogische Kommission hoffte, dadurch ein einigermassen klares Bild über die Grundlinien einer künftigen Neugestaltung der Lehrerbildung zu erhalten. Leider haben auch diesmal die meisten Sektionen auf eine Mitarbeit verzichtet oder, falls eine Besprechung erfolgt sein sollte, es zumindest unterlassen, ihren Bericht darüber einzureichen. Die Pädagogische Kommission muss daher annehmen, die Vorbemerkung der Sektion Bern-Land bezeichne ziemlich allgemein die Einstellung der bernischen Lehrerschaft zum gestellten Thema: «Angesichts des noch immer herrschenden Lehrermangels war die Beteiligung an der Diskussion um die Verlängerung der Seminarbildung klein». Diese Tatsache und die zumeist sehr summarisch abgefassten Sektionsberichte rechtfertigen es, diesen Bericht ebenfalls auf eine kurze Zusammenfassung zu beschränken.

Geantwortet haben zehn Sektionen, nämlich Bern-Land, Burgdorf, Frutigen, Laupen, Oberhasli, Nidau, Aarberg, Schwarzenburg, Trachselwald und Thun. Hier die Ergebnisse im Rahmen dieser Sektionen. Es waren

Gesund essen im Ryfflihof
Neuengasse 30, 1. Stock, Bern
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

fünf Hauptfragen gestellt worden, wovon drei eindeutig beantwortet wurden, während zwei nach wie vor offen bleiben.

1. Am eindeutigsten wurde zum Problem *Seminar oder Gymnasium/Hochschule* Stellung bezogen. Sämtliche Berichte melden entweder einstimmige oder mit sehr grossem Mehr (37:2; 33:4 u. ä.) getroffene Zustimmung zum Seminar.

2. Der *Einbau der RS* ins 5. Seminarjahr, falls es kommen sollte, wird ebenfalls durchgehend gewünscht, wobei nur ganz vereinzelte Gegenstimmen (Verschiebungen) und verschiedene Enthaltungen gemeldet wurden.

3. Zur *Weiterbildung nach dem Seminaraustritt* wird auch eindeutig Stellung genommen: Sämtliche Sektionen lehnen eine obligatorische Weiterbildung entschieden ab, bekennen sich aber zur Schaffung von Möglichkeiten zu einer fakultativen Weiterbildung.

4. Über die Frage der *Verlängerung der Seminarbildung* sind die Ansichten nach wie vor geteilt. Vier Sektionen befürworten entschieden das 5. Seminarjahr, eine Sektion lehnt es eindeutig ab und fünf Sektionen melden stark divergierende Auffassungen auch innerhalb ihrer Mitglieder. Diese Meinungsverschiedenheit ist angesichts des Lehrermangels und der praktisch bloss noch 3½jährigen Ausbildung unserer Tage durchaus verständlich.

5. Auch die dritte Frage: *Trennung* von wissenschaftlicher und beruflicher Ausbildung *oder Schwergewichtsverlagerung* bleibt offen. Fünf Sektionen bekennen sich eindeutig zur Schwergewichtsverlagerung, zwei votieren ebenso entschieden für Trennung und der Rest wünscht eine Abschlussprüfung nach drei oder dreieinhalb Jahren für die wissenschaftlichen Fächer mit anschliessendem Fakultativunterricht.

Neben der Beantwortung der gestellten Hauptfragen vermögen einzelne spezielle Anregungen und allgemeine Überlegungen zu interessieren.

a) Spezielle Anregungen:

Bern-Land meldet: «Es sollte möglich sein, eine Allgemeinbildung zu vermitteln, die derjenigen der Gymnasiasten ebenbürtig ist. Theoretische Abschlussprüfung eventuell als eigener, neuer Maturtypus. Falls die Seminarbildung nicht auf fünf Jahre verlängert wird, ist ein obligatorisches Vikariatsjahr erwünscht (Wählbarkeit frühestens 21jährig).»

Die gleiche Sektion macht zudem folgende Anregung:

«Anstelle des Dienstaltersgeschenkes sollte jedem Lehrer die Gelegenheit geboten werden, nach 15–25 Jahren Schularbeit einen bezahlten Urlaub nehmen zu könne Der Lehrer hätte sich über seine Tätigkeit im Urlaub bei der Erziehungsdirektion auszuweisen.»

Sicher ein interessanter Wunsch, der jedoch vorderhand am Lehrermangel scheitern müsste.

Von den einzelnen Diskussionsgruppen der Sektion Thun seien folgende Vorschläge erwähnt:

- Aufnahmeprüfung ins Seminar am Ende der Schulpflicht, dann aber ein Zwischenjahr bis zum Eintritt.
- Periodisches Aussetzen der Schule alle vier oder fünf Jahre. Betätigung in einem andern Beruf.
- Schaffung einer Vorbereitungsklasse (ähnlich Muristalden, Marzili, Nägeligasse). Sie «ergäbe eine gleiche Grundlage für alle und ermöglichte ein klareres Bild über die einzelnen Kandidaten bei der Aufnahmeprüfung» oder
- zweijährige gemeinsame Schule für Gymnasium und Seminar, dann erst Trennung.

b) Allgemeine Überlegungen:

Eindeutig geht wiederum aus den eingegangenen Berichten hervor, dass der gegenwärtige Zustand nicht befriedigt und eine Reform sich aufdrängt. Zuerst gelte es aber Voraussetzungen für Neues zu schaffen. Daher der vielstimmige Ruf nach Verbesserung des Stipendienwesens im Sinne einer Neuordnung und Erhöhung. Stark ist ebenfalls der Druck zu spüren gegen die herrschende Verfächerung («ein weniger chaotischer Stundenplan») und für mehr kursorische Erteilung des Unterrichtes («Energieverschleuderung im allzu raschen Umdenkmanöver von Fach zu Fach»). Schliesslich bleibe auch folgender Hilferuf nicht unbeachtet: «Inspektion durch Fachkräfte, die *helfen*!», der das Postulat Boss nach Entlastung der Schulinspektoren ergänzt.

Zusammenfassend darf festgehalten werden, dass sich die Diskussion gelohnt hat und trotz mässiger Beteiligung eine weitgehende Abklärung der Hauptprobleme erreicht und dadurch ein wesentlicher Beitrag zur künftigen Neugestaltung der Lehrerbildung geleistet werden konnte. *Rudolf Wild*, Langnau i. E.

Ernsthafte Auseinandersetzung

zwischen einem Kaufmann und einem Lehrer

(Anmerkung: Das nachfolgende Gespräch ist völlig aus der Luft gegriffen. Es enthält somit keine Anspielungen auf wirkliche Begebenheiten an Schulen. Dies zur Beruhigung.)

I.

Kaufmann: Ich habe mir die Sache wegen der Ohrfeige überlegt: Ihr Kollege hat nicht im Affekt gehandelt; meiner Tochter gehörte diese Ohrfeige auf ihre freche Antwort.

Lehrer: Ich danke Ihnen für Ihre aufgeschlossene Haltung.

K: Weil ich also auf eine Entschuldigung seinerseits verzichte, erwarte ich eine ganz besondere Gegenleistung von ihm.

L: Lauter gute Noten für Ihr Töchterlein?

K: Gewiss nicht! Aber wie wäre es, wenn Ihr Kollege nicht nur die Intelligenz und die Begabungen seiner Schülerinnen sehen würde, sondern auch deren charakterliche Werte?

L: Ich werde ihm Ihre Wünsche übermitteln. Übrigens pflichte ich Ihnen bei, dass viele unserer Lehrer in ihrem Unterricht mehr Wert auf das Erzieherische legen könnten.

K: Meine Erfahrung als selbständig Erwerbender hat mich gelehrt, dass Charakter wichtiger ist als Intelligenz und – sogar wichtiger als gute Ausbildung.

L: Dies mag für das praktische Leben schon zutreffen. Erziehung ist aber in erster Linie Sache des Eltern-

hauses. Den Eltern sollten Sie diese Erkenntnisse mitteilen.

K: Wie könnte ich dies tun? Keine Zeitung ist mir bekannt, die sich ausgesprochen an die Elternschaft wendet. Wäre es nicht gegeben, dass Sie diese Gedanken aufgreifen und in Ihrer Lehrerzeitung propagieren?

L: Warum gerade ich? – Ehrlich gesagt: mir graut vor der Kritik meiner Kollegen. Sie können sich kaum vorstellen, wie unbarmherzig wir Lehrer einander richten, wie ernst wir uns als Erzieherpersönlichkeiten nehmen, wir, die wir doch alles besser können als unser Kollege nebenan. Ihnen darf ich dies sagen, da Sie ja selber aus einer Lehrerfamilie stammen.

K: Gott sei Dank, dass ich nicht Lehrer geworden bin! Ich gönne Ihnen die langen Ferien von Herzen. – Fassen Sie Mut; erlassen Sie einen Aufruf in diesem Sinne.

L: Etwa so?

Aufruf an alle bernischen Lehrerinnen und Lehrer!

1) Macht Euren Schülern anhand von Beispielen begreiflich, dass im praktischen Leben Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit im Zahlen und im Erfüllen von Versprechen wichtiger sind als Intelligenz!
2) Sagt Euren Schülern, dass obige Eigenschaften mindestens ebenso wichtig sind wie berufliches Können.
3) Lehrt sie, schöne Kleider, Autos und andere Äusserlichkeiten des Lebens nicht zu hoch einzuschätzen.
4) Erzieht sie mehr zu selbständigem Überlegen, zu selbständigem Arbeiten als bisher.
5) Lehrt Eure Schüler gründlicher und vorurteilsfreier denken!
6) Verschafft Euch die notwendige Zeit zu obigem Tun, indem Ihr bewusst am Wissensstoff abbaut!

T. Locher, Biel

(Ein zweites Gespräch folgt in der nächsten Nummer)

† Karl Neuenschwander

Am Neujahrstage entschlief nach längerer Krankheit Karl Neuenschwander, gewesener Lehrer in Schüpbach, im Alter von 68 Jahren. Um ihn trauern seine Gattin, Kinder und Kindeskinder, Freunde und die Kameraden der 73. Promotion des Staatsseminars, die recht zahlreich zu der Trauerfeierlichkeit erschienen waren, jedoch auf ausdrücklichen Wunsch des Verstorbenen auf besondere Ansprache verzichteten.

Karl, das achte von dreizehn Kindern einer Emmentaler Bauernfamilie, besuchte die Primarschule in Schüpbach sowie die Sekundarschule in Signau. 1908 bestund der aufgeweckte Jüngling das Aufnahmeexamen in Hofwil. Seine Klassenkameraden anerkannten den steten Fleiss, die Fähigkeiten und Erfolge ihres Mitschülers, der so gütig und freundlich und allgemein beliebt war und dessen wunderschöne Handschrift viel bewundert wurde.

Als junger Primarlehrer wirkte Karl 6½ Jahre in Röthenbach i. E., um sich 1918 für das Sekundarlehrerstudium zu entschliessen, wobei er sich zu Mathematik und zu den Naturwissenschaften hingezogen fühlte.

1920 bestund Karl Neuenschwander sein Examen als Sekundarlehrer math. Richtung. Er übernahm vorerst einige Stellvertretungen, bewarb sich später um eine Stelle in Signau, auf die er fest hoffte, aber die er doch nicht erhielt, weil ein ausgesprochener Musiker vorgezogen wurde. Das war eine arge Enttäuschung, welche er nie ganz verwinden konnte.

Schliesslich liess sich Karl an die Primaroberklasse in Schüpbach wählen, wo er bis zu seiner Pensionierung im Herbst 1957 mit Liebe und Geschick amtete, wohl umhegt von seiner lieben Frau, umgeben von eigenen Kindern, von denen eines zu seinem grossen Leid allzufrüh wegstarb. Dies und andere Schicksalsschläge bedrückten Karl zusehends. Darum gaben sich die Seminarkameraden alle Mühe, den Kontakt mit Karl zu festigen, insbesondere nach seiner Pensionierung und Erkrankung.

Eine zahlreiche Trauergemeinde lauschte in der Kirche zu Grosshöchstetten mit Anteil den musikalischen Darbietungen einiger Kollegen und der Ansprache des Herrn Pfarrer Pflugshaupt, der das Wesen und Wirken des allseits beliebten Menschen würdigte. *B. R.*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Lehrertagung

In der «Innern Enge» in Bern tagten in einer ausserordentlichen Versammlung unter dem Vorsitz von Sekundarlehrer Fritz Herren, Zollikofen, die Sektionen *Bern-Mittelland* des BMV und Bern-Land des BLV. Einziges Traktandum bildete ein Vortrag von Oberstdivisionär Dr. Edgar *Schumacher* über «*Fragen der Disziplin*». Der auf hoher Warte gehaltene freie Vortrag wirkte wie eine Offenbarung. In den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte der Referent den Erzieher selbst, mit der Forderung, dass er bei sich selber anfangen müsse, Disziplin zu gestalten, dann könne er sie auch verlangen. So werde sie wie ein lebendiges Beispiel wirken. Die zahlreich aufmarschierten Lehrkräfte folgten mit grosser Aufmerksamkeit den hochstehenden Ausführungen und dankten mit langanhaltendem Beifall. *–r.*

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform

Präsident H. Schärli konnte an der am 21. Januar abgehaltenen *Hauptversammlung* im Bürgerhaus Bern 43 Mitglieder begrüssen.

Laut Jahresbericht wurden 1960 insgesamt 18 Kurse mit total 278 Teilnehmern durchgeführt. Während die Hobelbankkurse vierfach geführt werden mussten, fielen 8 Kurse wegen ungenügenden Anmeldungszahlen aus. Vorteilhaft erwies sich die Mitbeteiligung des Schweiz. Vereins am Alpenflorakurs auf der Schynigen Platte. Als Novum fand der Französischkurs mit der gastfreundlichen Unterkunft im Seminar Pruntrut grossen Anklang. Wir danken der Erziehungsdirektion und auch der Kommission für Lehrerfortbildungskurse für die reibungslose Finanzierung unserer Kurse im Betrage von rund Fr. 19 600.–. Dank gebührt auch der Städt. Schuldirektion und der Leitung des Seminars Pruntrut für die unentgeltliche Überlassung der Kurslokale und deren Einrichtungen. Durch die beträchtliche Zahl von 214 Neueintritten stieg die Mitgliederzahl von 1181 auf 1395 an. 994 davon sind gleichzeitig Mitglieder des Schweiz. Vereins.

Das Gurten-Kärtchen erscheint in neuer Auflage. Bei gleichbleibendem Maßstab wurde der Ausschnitt bis an den Südrand der Stadt vergrössert. Der neue Jahrgang der Schweiz. Zeitschrift zeigt eine durchgreifende graphische Neugestaltung. Inhaltlich ist sie aber nach wie vor von den Beiträgen der Mitglieder abhängig. Hoffen wir, dass sich recht viele zur Mitarbeit melden!

Der präsidiale Bericht schliesst mit dem Gedanken, dass wir durch verantwortungsbewusste Arbeit im Handfertigkeitsunterricht die vermehrte Einrichtung von neuen Schülerwerkstätten rechtfertigen.

Die von Kassier F. Friedli abgelegte Jahresrechnung mit einem Aktivsaldo von Fr. 1953.75 wurde einstimmig genehmigt und bestens verdankt.

Der Jahresbeitrag wird auf Fr. 2.– belassen.

Bei der Ergänzungswahl wurde, für den aus dem Arbeitsausschuss zurücktretenden Vizepräsidenten A. Schläppi, der vom Vorstand vorgeschlagene Rudolf Hänni, Bümpliz, gewählt. Gleichzeitig wurde als Vertreter von Biel Res Wenger zusätzlich in den Vorstand gewählt.

Das Tätigkeitsprogramm 1961 sieht 14 Kurse vor: Hobelbank- und Kartonagekurs für Anfänger, Hobelbank-Fortbildungskurs, Werkzeugbehandlung, Oberflächenbehandlung von Holz, einfachen Metallkurs, Hartlötkurs, Werkunterricht 3./4. Schuljahr, Geschichtliche Heimatkunde, Flora und Vegetation, Sandkasten und Moltonwand, Zeichnen und Malen, Arbeitstechniken im Zeichenunterricht, Technischzeichnen. (Nähere Angaben folgen Mitte Februar im Berner Schulblatt und im Amtlichen Schulblatt.)

In kurzen Worten umriss Präsident J. Greppin Entwicklung und Tätigkeit der Sektion Jura. Nach kurzer Pause folgte durch Herrn Prof. Dr. Richard Meili, Gümligen, ein Vortrag mit anschliessendem Film: «Die Angst im Leben des Kindes». Der Vortragende verstand es, in anschaulicher Weise den Zuhörern darzulegen, wie neben äussern Einwirkungen auch innere Unsicherheit und Schuldgefühle Angstzustände auslösen können. *ah*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Kasperli-Kurs auf dem Herzberg bei Aarau
vom 3.–8. April 1961

«Wir spielen Kasperli-Theater im Kindergarten und in der Schule, in der Ferienkolonie, zu Hause und im Heim.»

Unter diesem Motto veranstaltet der Schweizerische Arbeitskreis für Kasperspiel in den Frühlingsferien seinen dreizehnten Kasperli-Kurs. Er findet statt vom 3. (Anreisetag) bis 8. April (Abreise) im Volksbildungsheim Herzberg bei Aarau. Kindergärtnerinnen, Lehrer und Lehrerinnen, Seminaristen und Heimleiter, Hausfrauen, überhaupt alle Freunde Kasperlis sind recht herzlich zu diesem Kurs eingeladen. Die Leitung des Kurses liegt wieder in den bewährten Händen des Lehrers und Meisters im Puppenspiel H. M. Denneborg. Als Themen wurden für dieses Jahr die Märchen «Die drei Wünsche» und «Das tapfere Schneiderlein» gewählt. Hierzu wird jeder Teilnehmer die Figuren und den Text erarbeiten. Der Kurs wird in zwei Gruppen, für Anfänger und für Fortgeschrittene, durchgeführt. Anmeldungen sind zu richten an: Silvia Gut, Lehrerin, Ipsach bei Biel. Telephon 032 - 2 94 80.

Lehrerskikurs Kl. Scheidegg 1961

«Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.» Ich versetze wahrscheinlich einige Leser in Erstaunen, wenn ich sage, dass dieses Sprichwort lüge. Möchte jemand meine Aussage bezweifeln, so kann ich ihm folgenden Rat geben: Melde dich nächsten Winter zum Lehrerskikurs auf der Kleinen Scheidegg an. Du staunst und siehst mich fragend an. Schliesse ruhig deinen Mund und höre mir zu.

Am 26. Dezember fuhren wir los. Zuerst mit der Eisenbahn ... Bestimmungsort Kl. Scheidegg. Bevor wir überhaupt etwas denken konnten, waren wir dort, mitten im herrlichen Skigelände auf 2061 m. ü. M. Die Sonne lachte uns ihren Willkommensgruss entgegen, und schon ging's los: Begrüssung der Kursteilnehmer, Unterkunftsbezug, Mittagessen und ... auf die Bretter. Genau so schnell wie der erste Tag ist die ganze Woche verflossen. Ob wir im glitzernden Schnee von unsern tüchtigen Instruktoren das Skifahren erlernten, ob wir gemütlich beim gemeinsamen Essen beieinandersassen, oder ob wir am Abend im «Bärengraben» das Tanzbein schwangen ... herrlich war es, mit Worten kaum zu beschreiben. Auch Petrus meinte es gut mit uns. Während der ersten Nacht und am folgenden Vormittage liess er eine dicke, weiche Schneedecke über das Skigebiet legen. Übermütig flitzten wir auf unsern Skiern herum, kleine Schneewölklein und saubere Spuren hinterlassend. Zuweilen wurden diese Linien durch Punkte unterbrochen ... Badewannen im Pulverschnee. Der kühle Flaum empfing uns immer sanft, sodass unsere Stürze ungefährlich waren. Ja, plötzlich zeigte der Kalender Freitag, Abschiedsfahrt nach Grindelwald und Entlassung. Es tönt trocken, wenn ich noch anschliesse ... Heimreise. Aber hätte man in uns hineinblicken können! Ausnahmslos jeder Kursteilnehmer war begeistert, alle waren zufrieden. In aller Herzen wird die Erinnerung an diese schönen, letzten Tage im alten Jahr wach bleiben. Darum möchte ich nochmals im Namen aller Kolleginnen und Kollegen, die diese Tage erleben durften, den drei Herren (Erich Frutiger, Bern; Ueli Friedli, Thun; Heinz Ruef, Brienz) die wie Künstler das schon erwähnte Sprichwort Lügen straften, herzlich danken! *G. J. Hold*

SCHULFUNKSENDUNGEN

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20 bis 10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholungen am Nachmittag (14.30 bis 15 Uhr)

6./13. Februar. *Schauspieler rezitieren.* Josef Scheidegger, Basel, erläutert Rezitationen, die der verstorbene Schauspieler Horst Caspar und der vom Schauspielhaus Zürich bekannte Mathias Wieman auf Schallplatten gesprochen haben. Zum Vortrag gelangen Gedichte von Goethe, Schiller und Claudius. Vom 7. Schuljahr an.

7./17. Februar. «*Der Gang zur Post.*» Hans Bänninger, Zürich, liest eine winterliche Geschichte von Meinrad Lienert. Der Autor leitet die Darbietung mit persönlichen Erinnerungen an den liebenswürdigen Dichter aus Einsiedeln ein und möchte mit der Vorlesung die Geschichten für die Jugend, besonders den Band «Es war eine goldene Zeit», in Erinnerung rufen. Vom 5. Schuljahr an.

9./15. Februar. «*Die ältere Schwester.*» Paul Wyss-Trachsel, Bern, erläutert das Gemälde von Albert Anker. Der Schulfunk gibt für die Hand des Schülers farbenprächtige Reproduktionen heraus, die zum Stückpreis von 30 Rappen – bei Bezug von mindestens 10 Exemplaren – durch Voreinzahlung des Betreffnisses auf Postcheckkonto V 12635, Schweizerischer Schulfunk, Bilder und Schriften, Basel, bezogen werden können. Vom 7. Schuljahr an.

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 3 99 95
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

KULTURFILM

Sonntag, 5. Februar, *Bern*, Kino Capitol, 10.40 Uhr: *Omaru.*

Sonntag, 5. Februar, *Bern*, Kino Bubenberg, 10.40 Uhr: *Ägypten – Geheimnisvolles Land am Nil.*

Sonntag, 5. Februar, *Biel*, Kino Lido, 10.30 Uhr: *Zauber der Dolomiten.*

Sonntag, 5. Februar, *Burgdorf*, Kino Rex, 17 Uhr: *Maria Stuart.*

Sonntag, 5. Februar, *Thun*, Kino Rex, 10.30 Uhr: *Von Algier nach Kapstadt.*

Montag, 6. Februar, *Tavannes*, Kino Royal, 20 Uhr: *Au pays fabuleux des mers du Sud.*

Mittwoch, 8. Februar, *St-Ursanne*, Cinéma, 20.30 Uhr: *Crin blanc.*

Donnerstag, 9. Februar, *Laupen*, Kino Hirschen, 20.30 Uhr: *Buntes Frankreich.*

Donnerstag, 9. Februar, *St-Ursanne*, Cinéma, 20.30 Uhr: *Crin blanc.*

Donnerstag, 9. Februar, *Schwarzenburg*, Kino, 20.30 Uhr: *Kreuzfahrt ins Geheimnisvolle.*

Samstag, 11. Februar, *Thun*, Kino *Scala*, 17.30 Uhr: *Crin blanc, der weisse Hengst.*

VERSCHIEDENES

HYSPA 1961

Treffpunkt des Schweizervolkes in der Bundesstadt

Es sind nur die grossen, im Dienste des ganzen Volkes stehenden Veranstaltungen, denen die schweizerischen Bahnen das Privileg «Einfach für Retour» gewähren. Eine dieser Veranstaltungen ist 1961 die HYSPA in Bern, die dank dem Entgegenkommen der SBB und einiger Privatbahnen aus allen Landesteilen und von allen Grenzen durch die Besucher zum einfachen Fahrpreis erreicht werden kann und damit die Bundesstadt zum Treffpunkt des Schweizervolkes werden lässt.

Was will und was zeigt die HYSPA? Die vom 18. Mai bis 17. Juli dauernde Ausstellung befasst sich auf einer Grundfläche von 160 000 Quadratmetern mit den Problemen der Volksgesundheit, der Gesundheits- und Leibeserziehung im 20. Jahrhundert. Beim General-Guisan-Platz, neben dem Stadiun Wankdorf auf der Allmend gelegen, ist sie vom Stadtzentrum mit dem Tram gut erreichbar. Vom Bärengraben aus führt eine Kabinenbahn, eine prächtige Rundsicht über die Bundesstadt und ihre Umgebung bietend, direkt in die Ausstellung. Der Automobilist kennt keine Parksorgen, denn auf der Berner Allmend finden sich genügend Parkplätze.

Die Ausstellung, für die schon seit Monaten in allen Landesteilen rund 500 Wissenschafter und Fachleute an der Arbeit sind, gliedert sich in ihrer Grundkonzeption in die Abteilungen «Gesundheitspflege» und «Turnen und Sport». In den einzelnen Gruppen kommen vielseitig und unter Verwendung aller Mittel moderner Darstellungskunst der gesunde Mensch, der kran-Mensch, der behinderte Mensch und der verunfallte Mensch sowie – was Turnen und Sport anbelangt – Wesen und Geschichte, Einfluss auf Erziehung und Kunst, die Turn- und Sportorganisationen, die olympische Idee, Sport und Medizin, die wissenschaftlichen Gesichtspunkte zur Darstellung. Im Ausstellungsgelände wird ein Drittel von Hallen überbaut, während der übrige Teil mit Freiluft- und Gartenanlagen viel Abwechslung und Anregungen bieten wird. Im Zentrum zeichnen sich mit einem Basketballfeld, einem Geräteplatz, einer Spielwiese, einem Ruder- und zwei Schwimmbecken heute schon die Sportanlagen ab, um die sich, flankiert durch die Flaggenstrasse des Sportes, die Hallen für die eigentliche thematische Ausstellung gruppieren.

Besondere Attraktionen dürften der grosse Verkehrserziehungsgarten und die das Ausstellungsgelände durchfahrende Dampfeisenbahn sowie die Wasserspiele bilden. Viele neue Anregungen wird auch das Freizeitzentrum bringen, eine Anlage, die nach der Ausstellung in einer neu erstellten Siedlung der Bundesstadt gezeigt wird; wen würde dieses aktuelle Problem unserer Generation nicht besonders interessieren! Ein Vergnügungspark und zahlreiche verschiedene Sportwettkämpfe werden dem Besucher Unterhaltung und Abwechslung bieten.

Die HYSPA 1961, deren Vielseitigkeit auf allen erdenklichen Gebieten der Volksgesundheit und Leibeserziehung hier nur kurz angedeutet werden kann, will Wege für eine gesündere und bessere Lebensführung weisen. Bern wird somit im Vorsommer dieses Jahres wirklich zum Ziel aller Schweizerinnen und Schweizer, ob jung oder alt, werden.

Sinnvoller Ruhestand

Die «Aktion P» in Bern

Unserer Zeit sind nicht nur Aufgaben der Nachwuchsförderung und der Berufsbildung gestellt, sondern auch Probleme in der Gestaltung eines sinnvollen Ruhestandes. Die soziale Situation der «alten Leute» hat sich durch AHV, Pensionskassen und sonstige Fürsorge bedeutend verbessert (wenn auch immer noch ein Mehreres zu tun bleibt). Durch Ferien, verkürzte Arbeitszeit und Gesundheitspflege wird das Leben verlängert. Die Lebenserwartung der 65jährigen von heute beträgt durchschnittlich 14 Jahre. Zur Zeit sind über 500 000 Personen in der Schweiz AHV-rentenberechtigt (rund 10% der Bevölkerung). Im Kanton Bern machen die über 65jährigen einen Drittel der Zahl aller Berufstätigen aus. Das Pensioniertwerden ist ein Recht, nach geleistetem Wirken im Dienst von Wirtschaft, Familie und staatlicher Gemeinschaft, unabhängig über seine Zeit zu verfügen. Aber das Pensioniertsein verpflichtet auch, sich nicht resigniert dem Gefühl hinzugeben, unnütz und vergessen zu sein. Weiterbeschäftigung ist keine Lösung. Wer während eines halben Jahrhunderts im Erwerbsleben stand, hat Anspruch auf Unabhängigkeit und freie Entscheidung über seine Zeit wohl erworben und darf nicht durch das lähmende Gefühl der Überzähligkeit bedrückt werden.

Im Ausland wird diesem «Ruhestands»-Problem schon längere Zeit die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. In der Schweiz haben sich in der letzten Zeit die «Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft», das Kantonalkartell bernischer Angestellten- und Beamtenverbände und der Interkantonale Verband für Personalfürsorge damit beschäftigt. Auch einzelne Grossunternehmen der Industrie suchen es zu lösen. Der bernische Grosse Rat hat 1958 ein Postulat Haller angenommen, das die Regierung beauftragte, sich mit den Ruhestandsproblemen zu befassen und eine Koordination der bestehenden Massnahmen herbeizuführen. Die kantonale Volkswirtschaftskommission als Konsultativorgan des Volkswirtschaftsdirektors hat in der Folge eine Arbeitsgruppe «P» geschaffen, der, unter dem Vorsitz von Grossrat A. Haller, Vertreter der Behörden, der Arbeitgeber und Arbeitnehmerverbände, von Fürsorge- und gemeinnützigen Organisationen angehören.

Diese «P-Gruppe» hat nun, als eine Art Testversuch, in der Gemeinde Bern eine Aktion gestartet, die mit einem Fragebogen an 7000 stimmberechtigte Männer der Jahrgänge 1890 bis 1900 (also bereits Pensionierte und demnächst Pensionskandidaten) gelangte. Darin waren zu beantworten, ob ein aus dem Erwerbsleben Ausscheidender noch das Bedürfnis habe, irgendwelche Aufgaben zu übernehmen, als Erwerbsquelle oder zur Erfüllung ehrenamtlicher Aufträge im Dienst der Allgemeinheit. Ferner wurde gefragt, wie viel Zeit man wöchentlich für solche Aufgaben aufwenden wolle. Der Bogen enthält dazu Raum für persönliche Anregungen und Bemerkungen.

Man denkt sich die Beschäftigungsmöglichkeit für Pensionierte als zeitweise Aushelfer in Sekretariaten der Privat-

wirtschaft und Verwaltung, als Archivare, Statistiker, Dokumentensammler, als Helfer der Polizei bei Kontrollen, in der Armenbetreuung und Fürsorge, als «Götti» und Berater für Lehrlinge, Vermittler im Generationenkonflikt, im Landdienst usw. Das Arbeiten im Ruhestand soll nicht zu einer verlängerten Erwerbsnotwendigkeit werden, sondern das Gefühl vermitteln, «noch da, nötig und brauchbar» zu sein. Man darf auf das Ergebnis der Berner Umfrage gespannt sein. Sie kann die Grundlage bilden für weitere Massnahmen auf kantonaler oder eidgenössischer Ebene. *G. L.*

Skilagersorgen!

Primar- und Sekundarschule unseres Dorfes führen seit Jahren die Februarsportwoche gestaffelt durch. Auf diese Weise ist es beiden Schulen möglich, das Ferienheim Herzogenbuchsee in Grindelwald für ein Skilager zu benützen. Auf Wunsch vieler Eltern möchten wir im Jahre 1962 die Sportwoche für alle Kinder des Dorfes gleichzeitig ansetzen. Um die Vorteile des eigenen Ferienheimes trotzdem ausnützen zu können, suchen wir einen andern Heimbesitzer, der sich zu folgender Abmachung bereit erklärt:

In der einen Woche stehen beide Ferienheime unserem Partner zur Verfügung, in der andern Woche werden sie von den Schulen unseres Dorfes belegt. Gegenseitig wird die Benützung nach den Ansätzen für eigene Schulen berechnet.

Anfragen und Vorschläge sind zu richten an den Vorsteher der Sekundarschule Herzogenbuchsee: E. Gugger, Bleicheweg 4, Herzogenbuchsee, Telephon Schule 063 - 5 12 70, privat 063 - 523 33.

Ferien-Wohnungstausch

Die Interessenten für billige Familienferien möchten noch einmal davon Notiz nehmen, dass die Anmeldungen für Wohnungstausch für Holland, Dänemark, Deutschland und die Schweiz *bis am 15. Februar* zu erfolgen hat. (Die Interessenten für England haben die Auswahlliste bereits erhalten.) Die Anmeldung hat zu enthalten: Wohnung, Zahl der Zimmer und Betten, Komfort, Garage usw., Zeit und Dauer des Tausches, Zahl der reisenden Erwachsenen, Alter der Kinder, gewünschte Gegend.

Der Anmeldung sind 2 Franken in Marken beizulegen. Anmeldung an Ad. Lehmann, Lehrer, Belp.

L'ECOLE BERNOISE

La Société des instituteurs bernois examine des questions de politique scolaire

Les rapporteurs des dernières sessions du Grand Conseil et des délibérations du Comité cantonal ont attiré l'attention de nos lecteurs sur des problèmes scolaires d'actualité, dont les dirigeants de la SIB s'occupent. Elles seront plus tard à l'ordre du jour des synodes ou de l'Assemblée des délégués. L'heure est venue de mettre nos membres au courant de l'origine et de la portée des discussions qui viennent de s'ouvrir ainsi que de la marche à suivre projetée.

I. Ce qui a déclenché la discussion

Au cours de l'année écoulée, une série d'interventions parlementaires au sein du Grand Conseil eurent l'école pour objet. Les unes reflétèrent plutôt un certain malaise; d'autres, surtout pendant les sessions d'automne, se concrétisèrent en des propositions constructives, qui méritent d'être prises au sérieux comme base de discussion. Ainsi, par exemple, la motion Schorer, Berne, tendait à introduire l'école primaire supérieure (type développé) même dans des communes possédant une école secondaire; une interpellation Hauri, Moutier, demandait une revalorisation des classes supérieures de l'école primaire, avec possibilités de passage aux écoles moyennes du degré suivant. Un postulat Achermann, Berne, proposait l'installation d'une commission officielle chargée d'étudier les questions suivantes:

a) Y a-t-il lieu de revoir les dénominations «classes auxiliaires», «école primaire», «école secondaire», du fait du chaos existant à cet égard dans les cantons alémaniques même voisins? (Les élèves bernois sont souvent prétérités dans leur carrière professionnelle du fait simplement que leur bulletin scolaire porte un titre plus modeste.)

b) Est-il indiqué de revoir le programme de l'école primaire pour mieux préparer la voie aux élèves doués (des classes supérieures)?

La Direction de l'instruction publique nomma une commission officielle chargée d'examiner ces suggestions et d'autres questions connexes. Nous en indiquons la composition à la fin de cet article. Cette commission a déjà tenu trois séances. Elle se propose de revoir le problème à fond. Il n'est pas possible de prédire combien de temps il lui faudra pour déposer son rapport. Le Jura n'y est pas représenté, la Direction de l'instruction publique étant de l'avis que les critiques et vœux émis par les parents et les patrons ne proviennent que de l'ancien canton, ou même des grands centres. Par contre, le Comité cantonal pense que les problèmes soulevés ne s'arrêtent pas à la frontière des langues. Toutefois, il n'avait pour l'instant aucune raison d'être plus royaliste que le roi; c'est pourquoi, sur la proposition du secrétaire central, il désigna, pour les trois sièges réservés à la SIB, des collègues alémaniques en service actif aux trois degrés (primaire supérieur, secondaire, gymnasial) qui seront certainement au centre des débats.

Au départ des délibérations internes de la SIB, il faut placer une série d'articles parus dans le «Bund» sous le titre général de «Forum» et rendant compte d'échanges d'idées auxquels avait participé, entre autres partenaires en vue, M. H. Bühler, directeur de l'Ecole normale de Berne-Hofwil. M. Bühler étant actuellement président du Comité cantonal, certaines idées personnelles et critiques qu'il avait émises inquiétèrent quelques-uns de nos membres et éveillèrent en eux le désir d'être mieux informés quant à la portée des idées présentées. Le rapporteur invita alors les membres des Comités cantonaux de la SIB et de la SBMEM ainsi que ceux de la Commission pédagogique de l'ancien canton à deux échanges de vues, qui éclaircirent l'atmosphère et permirent au Comité cantonal de prendre ses dispositions ultérieures en toute sérénité.

II. Faisons le point

Au cours de ces débats et après une première étude des documents, les organes dirigeants de la SIB ne tar-

dèrent pas à se rendre pleinement compte du poids des faits qui appellent un examen approfondi et objectif de tout notre système scolaire. Ce dernier porte la marque de l'époque (milieu du 19e siècle) où il est né de circonstances générales, économiques et sociales bien définies. Pour la grande masse du peuple, une formation scolaire assez modeste pouvait suffire; seuls, un nombre relativement restreint d'élèves avaient besoin, pour leur carrière professionnelle, d'un bagage de connaissances plus important; ils le recevaient soit dans les écoles secondaires (artisans, commerçants, etc.), soit au gymnase (professions universitaires). Les élèves des écoles moyennes se recrutaient surtout dans les classes aisées; leurs maîtres comptaient, plus ou moins sciemment, sur l'apport impondérable du niveau d'instruction et professionnel des parents – sans parler des facteurs purement matériels.

Ces conditions générales ont évolué, d'abord lentement, puis à une allure croissante, surtout depuis la seconde guerre mondiale. *Le rebrassement sociologique de notre peuple exige impérieusement des responsables qu'ils repensent les fins et la structure de notre système scolaire.* La stratification professionnelle a été profondément bouleversée par les progrès rapides de la science, de la technique et de l'économie publique, dans tous les pays industrialisés. Les pères de notre système scolaire vivaient, en somme, encore très près de la nature; notre génération et, dans une mesure supérieure, les prochaines auront affaire à un monde en grande partie artificiel. La rationalisation et la mécanisation font qu'un nombre décroissant de travailleurs produisent autant ou davantage, de sorte que le secteur dit primaire (matières premières, agriculture) libère de plus en plus de personnel qui est alors disponible pour d'autres tâches. Le second secteur (artisanat, industrie) en est arrivé à une certaine stabilisation, qui fera peut-être place à une régression de personnel sous le régime naissant de l'automation. Par contre, le secteur tertiaire (services de tous genres, professions libérales, commerce, administration, transports, etc.) comprend un personnel en nombre encore croissant. Exemple:

Répartition de la population active

		Secteur primaire	Secteur secondaire	Secteur tertiaire
USA	1820	73%	12%	15%
	1900	37%	29%	34%
	1950	14%	33%	53%
	1956	12%	33%	55%
Suisse	1888	37%	42%	21%
	1900	31%	45%	24%
	1950	16%	47%	37%

Cette évolution découle en dernier lieu de l'esprit inventif et de l'industrie de l'homme. Personne ne pense sérieusement à la combattre ou à revenir en arrière. Par contre, abandonnée à elle-même, elle comporte le risque de détruire, directement ou par à-coup, des valeurs essentielles.

Une seconde caractéristique d'une structure économique hautement développée consiste en un changement rapide des besoins et des goûts des acheteurs ainsi que des possibilités techniques des producteurs. Le choix du domicile et de la profession étant beaucoup plus libre qu'autrefois, il se trouve qu'un pourcentage élevé de personnes (plus de la moitié) changent de métier au moins une fois au cours de leur carrière.

Nombre de conférences et d'articles ont exposé la pénurie de recrues dans les sciences et la technique dont souffrent actuellement les pays occidentaux. Depuis une vingtaine d'années, la proportion des étudiants par rapport à leurs classes d'âge est restée à peu près constante en Suisse alémanique (à peine 1600 sur 100 000 contemporains), tandis que pour la Suisse romande et les hautes écoles professionnelles elle a doublé (de 688 à 1178 et de 459 à 929)[1]. (Dans le canton de Berne, cette proportion a même diminué pour les deux sexes!)

La fréquentation des branches scientifiques et techniques a plus que doublé, au détriment des études littéraires. Bien que le nombre des étudiantes ait fortement augmenté, il n'y a encore guère que 900 Suissesses sur 100 000 habitantes qui fassent des études au degré universitaire, contre 6543 étudiants pour 100 000 habitants.

Nous ne pouvons ni ne voulons ignorer qu'à l'avenir, une quantité nettement supérieure de jeunes gens devra recevoir une formation plus poussée et plus longue si la Suisse veut se maintenir au niveau économique d'autres pays plus grands et plus riches. A tous les échelons, il faut davantage de cadres, de personnes dominant la simple routine. Les travaux mécaniques, au bureau aussi bien qu'à l'atelier, sont de plus en plus confiés à des automates, de même que bien des fonctions dangereuses, malsaines ou fatigantes. Qui le regrette? Mais pour nos élèves, cela veut dire que, dans dix ou vingt ans, le manœuvre n'aura plus guère de chances.

L'économie et la technique vont-elles donc dicter à l'école sa tâche – ce qui susciterait de graves scrupules? La comparaison aux pays de l'Est s'impose-t-elle? Non, à vrai dire, car il y a une immense différence entre un système autoritaire d'économie dirigée qui ne permet aux jeunes d'apprendre que ce qui plaît aux chefs, et une économie libre qui ne fait qu'annoncer ses besoins futurs en collaborateurs qualifiés. Dans notre situation spécifique, il s'agit bien d'un devoir, qui s'impose à quiconque voit clair, de rendre maîtres, parents et élèves attentifs aux réalités de demain et d'après-demain.

Pour nous, pédagogues, la question se pose ainsi: Chaque enfant n'a-t-il pas le droit de développer les facultés et d'acquérir les connaissances dont il aura besoin, dans dix ou vingt ans, pour s'affirmer dans la vie? Nous ne pensons pas seulement à sa carrière professionnelle, mais aussi et surtout aux tâches humaines, morales, voire politiques, qui ne seront certainement pas plus légères pour nos enfants qu'elles ne le sont pour nous. Il ne s'agit donc pas de les forcer à suivre certaine formation, mais de reconnaître leur droit à sa préparer efficacement aux réalités de demain. Inutile d'insister sur le fait que l'école vise depuis longtemps ce but; il n'est pour elle que de s'adapter assez rapidement au rythme accéléré de l'évolution.

Le travail de l'éducation s'est toujours effectué dans un champ de forces axées sur deux pôles: les exigences

[1]) Voir Max Dahinden, «Die zahlenmässige Entwicklung des Hochschulstudiums von Schweizern». Editions Paul Haupt, Berne, 1960.

immédiates du monde extérieur et les lois psychologiques régissant le processus de maturité intérieure de l'élève. C'est surtout aux représentants de la science, de la technique, de l'économie et de la sociologie de définir les connaissances et facultés que la jeunesse doit acquérir aujourd'hui pour être bien équipée plus tard. Mais quant à savoir comment il faut s'y prendre pour développer d'une manière saine et harmonieuse toutes les aptitudes des élèves, c'est aux médecins, aux psychologues et surtout aux pédagogues à chercher inlassablement, à expérimenter et à éprouver les méthodes les meilleures.

La tâche de l'éducateur n'a pas perdu de son importance par l'avènement de l'ère technique, bien au contraire. Tout dépendra de ce que l'homme saura faire de ses inventions, qui ont une tendance inhérente à devenir une menace pour son âme aussi bien que pour son corps. Nos élèves serviront-ils un jour la technique, ou s'en serviront-ils à des fins supérieures, comme d'un moyen magnifique, mais combien dangereux? Ce sont les éducateurs qui, bon gré, mal gré, portent en fait la majeure part de responsabilité dans cette alternative.

Voici donc en résumé les considérations qui ont incité le Comité cantonal à procéder à un examen approfondi de ces problèmes. D'une part, il veut être à même d'en apprécier suffisamment les aspects sociologiques et économiques; d'autre part, il doit être prêt à mettre en valeur l'importance de la fonction éducative de l'école et des questions didactiques quand la discussion s'ouvrira à plein parmi le public et les autorités. A vrai dire, chacun n'est pas prêt à accorder voix au chapitre au corps enseignant. Dans certains milieux, des opinions se sont déjà fait entendre déclarant qu'il n'est pas possible de discuter avec le corps enseignant de problèmes exigeant un esprit ouvert et tourné vers l'avenir; d'après ces sceptiques, les maîtres ne feraient que défendre les institutions actuelles «ayant fait leurs preuves» et repousseraient toute nouvelle suggestion comme critique envers eux-mêmes. Cette méfiance à l'égard des enseignants est responsable de quelques exemples qui se sont passés dernièrement dans le canton et ailleurs, où certains maîtres ont été mis devant des faits accomplis et se sont vus obligés d'exécuter ce que d'autres avaient décidé sans leur demander auparavant leur opinion. Le Comité cantonal n'entend pas considérer la politique scolaire comme sa propre chasse gardée, loin de là; mais le corps enseignant bernois n'accepterait jamais d'être écarté de décisions aussi importantes. Il est évident que cette prétention à la collaboration doit se légitimer par une attitude loyale, une souplesse de jugement et un esprit de décision à la hauteur des circonstances.

Le fait symptomatique suivant suffira certainement à prouver combien il est urgent d'examiner les progrès qui peuvent encore s'accomplir dans le cadre de l'organisation scolaire actuelle, d'une part, et les amendements qu'il pourrait y avoir lieu d'apporter aux bases légales (si récentes soient-elles), d'autre part: Une grande entreprise industrielle du Nord-Est de la Suisse se procure une partie de ses ouvriers qualifiés et techniciens en recrutant, à l'aide d'émissaires spécialisés, des élèves travailleurs parmi les classes décentrées des Grisons et de l'Emmental, auxquels ils offrent une formation scolaire terminale et professionnelle dans l'entreprise même, à des conditions avantageuses. Si cet exemple fait école, nos problèmes bernois seront bientôt résolus – mais pas tout à fait de la manière que nous désirons!

Résumons: Le Comité cantonal a reconnu la nécessité urgente de repenser notre système scolaire à la lumière de l'évolution économique et sociale; il contribuera premièrement à procurer au corps enseignant la documentation nécessaire à un jugement bien fondé; il se prépare ensuite à défendre en temps voulu le primat de l'éducation contre certaines tendances parfois trop utilitaires du monde économique et technique; avec l'aide de citoyens clairvoyants, qui ne sont pas rares heureusement, il s'emploiera à ce que le développement du sentiment de responsabilité morale, du jugement en matière de politique, du discernement entre produits de la technique et moyens de culture personnelle, bref, à ce que les aspirations humaines d'importance première se voient réserver une place prépondérante dans l'ensemble de l'école de demain.

III. L'organisation du travail

Une seule personne ne saurait suffire à mener rapidement à bien une enquête de cette envergure. C'est pourquoi le Comité instaura une commission consultative spéciale, qui le conseillera quand il devra prendre les responsabilités qui lui incombent selon nos statuts. Cette commission se compose de membres des Comités cantonaux de la Société des instituteurs bernois et de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes, des Commissions pédagogiques française et allemande, et d'instituteurs-députés. Elle a constitué cinq groupes de travail de langue allemande et un groupe jurassien. Dans sa séance constitutive du 5 novembre 1960, elle a approuvé le programme que lui présentait son président, M. *Alfred Stegmann*. La commission et les groupes ont toute latitude d'élargir ce programme si le besoin s'en fait sentir.

D'autre part, le Comité cantonal s'est réservé de compléter la commission en cours de route. Sa composition initiale est indiquée en annexe de cet article.

Les groupes de travail ont déjà tenu quelques séances chacun. Un bref procès-verbal est envoyé aux membres des groupements représentés à la commission, aux collègues membres du Grand Conseil et aux présidents de section, à titre d'orientation. Les destinataires sont libres de se renseigner plus en détail auprès des présidents de la commission ou des groupes, ou de discuter inofficiellement de certaines questions avec des collègues. Aussitôt que la commission sera arrivée à certains résultats partiels – ce qui ne saurait guère tarder – le Comité cantonal verra s'il y a lieu de porter officiellement la discussion devant les délégués ou au sein des sections. *Pour l'instant, le Comité cantonal et les instituteurs-députés sont de l'avis qu'il serait prématuré et nuisible d'amorcer déjà des débats publics;* nous risquerions tout au plus de paraître vouloir donner des leçons gratuites aux autorités ou à la population.

En outre, quelques collègues élaborent du matériel de documentation qui paraît dans l'«Ecole bernoise» (surtout dans la partie allemande, pour les raisons indiquées plus haut), ou est servi en polycopie aux personnes recevant les procès-verbaux des groupes. Un

échange de documentation est prévu avec la Commission officielle.

A l'aide de ces indications, qui ne pouvaient guère qu'effleurer des problèmes si complexes, nous croyons satisfaire pour l'instant au légitime besoin d'information de nos lecteurs. Nous espérons trouver chez eux la même ouverture d'esprit que celle que nous avons eu le plaisir de constater jusqu'ici chez les dirigeants des sections et de la Société. *M. Rychner*

*

Commission officielle pour l'étude de questions scolaires

Président : M. le conseiller national et député Erwin Freiburghaus, instituteur à Landiswil

Membres :

M. le député Dr K. Achermann, Huberstrasse 14, Berne
M. le député E. Bircher, Kasthoferstrasse 59, Berne
M. le député Dr P. Schorer, Monbijoustrasse 86, Berne
M. le conseiller national et député E. Schneider, Kramgasse 70, Berne
Mme Dora Huber-Roth, Brunnadernstrasse 65, Berne
Mme Herta Mäder-Lüthi, avocat, Amthaus, Berne
M. H. Dellsperger, avocat, chef de la section de formation professionnelle à l'OFIAT, Bundesgasse 8, Berne
M. le Dr R. Deppeler, directeur du Technicum du soir, Spiegelstrasse 72, Spiegel/Berne
M. le Dr H. P. Kohler, secrétaire de direction et chef du personnel, Zent S. A., Ostermundigen
* M. M. Aellig, instituteur, Adelboden
M. A. Müller, directeur de l'Ecole des arts et métiers, Berne
* M. le Dr H R. Neuenschwander, prorecteur de la section littéraire du Gymnase municipal, Gantrischstrasse 2, Berne
* M. H. Pflugshaupt, maître secondaire, Hilterfingen

Experts rattachés :

M. le Dr F. Büchler, 1er secrétaire de la Direction de l'instruction publique
M. H. Bühler, directeur de l'Ecole normale
M. le Dr F. Bürki, inspecteur scolaire
M. le Dr H. Dubler, inspecteur des écoles secondaires
M. M. Keller, adjoint du Bureau de statistique du canton
M. U. Stämpfli, avocat, secrétaire juridique de la DIP

Commission consultative de la SIB sur les questions de politique scolaire

Président : M. Alfred Stegmann, instituteur, Zäziwil, président du Comité directeur SIB

Secrétaire : Mlle Charlotte Ritschard, maîtresse secondaire, Berne, Seftigenstrasse 66

Groupe I *Questions pédagogiques*

Président: M. Hans Mühlethaler, instituteur, Egg/Röthenbach i. E., et cinq membres

Groupe II *Questions sociologiques et statistiques*

Président: M. Markus Aellig, instituteur, Adelboden, et cinq membres

Groupe III *Types d'écoles et passage*

Présidente: Mlle Dora Bähler, institutrice, Berne, Muristrasse 15, et cinq membres

Groupe IV *Questions d'organisation scolaire*

Président: M. Richard Schori, maître secondaire, Bümpliz, Bottigenstrasse 104, et quatre membres

Groupe V *Formation et perfectionnement des maîtres*

Président: M. le Dr Otto Eggmann, maître secondaire, Langnau i. E., et sept membres, dont Mme Judith Schenk-Bessire, institutrice, Péry

Groupe VI *Groupe jurassien*

Président: M. René Monnat, instituteur, Vendlincourt
M. le Dr René Baumgartner, professeur, Delémont, chemin des Adelles 22
M. Georges Chapuis, instituteur, Le Noirmont
M. Armand Gobat, maître secondaire, député, Tavannes
M. Marc Hægeli, instituteur, Les Reussilles
Mme Judith Schenk-Bessire, institutrice, Péry

N. B. La liste complète se trouve à la page 794 de l'«Ecole bernoise» du 28 janvier 1961.

* Proposés par la SIB

Il y a trois cents ans naissait Daniel Defoë

«Trois livres, écrit Malraux dans les *Noyers de l'Altenburg*, tiennent en face de la prison: *Robinson Crusoë*, *Don Quichotte* et *L'Idiot*. Or, remarquez bien, c'est le même livre: la confrontation de ces trois solitaires avec la vie, le récit de leur lutte pour détruire leur solitude, retrouver les hommes. Le premier lutte par le travail, le second par le rêve, le troisième par la sainteté.»

Les robinsonnades

Dès la parution du *Robinson* de Defoë surgirent partout, en Angleterre et ailleurs, d'innombrables imitations et adaptations. Une statistique arrêtée en 1908 signale 300 éditions du texte original de *Robinson Crusoë* en langue anglaise, 200 adaptations du sujet, 200 imitations, 32 pièces de théâtre, plusieurs films. Des traductions en ont été données en plus de 30 langues. Enfin, nous taisons les adaptations d'adaptations et les nombreux récits d'aventures, qui, par leur titre, s'apparentent encore à l'ouvrage de Defoë (Le Robinson suisse, le Robinson des glaces, le Robinson des demoiselles, etc.). En outre – nous devrions dire: surtout – ce roman a été mis à la portée des enfants en des centaines d'opuscules illustrés, ou à colorier, ou encore à découper ou à coller!

Une œuvre qui occupe, dans la littérature générale, une place si privilégiée incite notre curiosité à s'intéresser quelque peu à son auteur.

Qui est Daniel Defoë ?

Un grand romancier ? Un homme d'affaires ? Un puritain moralisateur, prêt à citer une sentence biblique ? Un politicien acharné ?

Il est un peu tout cela, à la fois. Et l'écrivain s'efface sans cesse devant l'homme d'affaires, dont les intérêts particuliers exigent également les soins attentifs du puritain et de l'homme politique.

Un homme bien de son temps, esprit aventureux et passionné, audacieux et, parfois, naïvement crédule, voire superstitieux. Un Anglais de race, observateur impitoyable des Anglais. Un réaliste doué d'une rare imagination. Un visionnaire qui, de sa table de travail, donne des descriptions, étonnantes d'exactitudes et de pittoresque, de contrées où il n'a tout simplement jamais mis les pieds. Un ancêtre littéraire de Jules Verne et du journaliste moderne avide de sensationnel.

Une vie agitée

Etudier la vie de Defoë, c'est se pencher sur les mouvements politiques de Grande-Bretagne des années 1690 à 1730, soit de Charles II à l'avènement de la dynastie de Hanovre.

Au mois de septembre 1660, James Foë, fabricant de chandelles et boucher à Londres, s'enorgueillissait de la venue au monde de son fils Daniel, lequel devait, en 1703, troquer son patronyme contre celui – plus noble – de «Defoë» ou «de Foë».

Ses origines modestes, sa date de naissance imprécise, son impudence à singer la haute société par l'adjonction de la particule à son nom contribuent à renforcer, chez le père de Robinson Crusoë, les traits de l'aventurier.

Après des études au séminaire dissident de Stoke Newington (aujourd'hui, partie de l'agglomération de Londres), Daniel se lança dans le commerce. Sa profession le conduisit en Espagne, en France, en Italie et en Allemagne. En 1683, il ouvre une mercerie à Londres, et l'année suivante, épouse Mary Tuffley, dont il aura sept enfants. C'est l'époque où James Scott, duc de Monmouth, dispute la couronne à Jacques II. Daniel participe à la révolte et favorise l'accession au trône de Guillaume d'Orange. En 1692, il est ruiné financièrement. Il intrigue; il parvient même à entrer en contact avec le roi. Ses nombreux pamphlets le font repérer. A la mort de Guillaume d'Orange, il est pourchassé, saisi et exposé au pilori. Libéré, il se livre sans scrupule à une activité de mercenaire, publie force opuscules contradictoires, fonde «The Review», s'agite au gré des intérêts du moment. Nous le retrouvons en 1704 agent secret en Ecosse, à la solde de Harley, favorisant l'unité nationale et préparant l'avènement de Georges I.

Ses écrits antijacobistes le font persécuter par les Whigs. Il est à nouveau emprisonné, sous l'accusation de trahison.

1715. L'insurgé Defoë adopte le masque du puritain. Il songe à marier ses filles. D'autre part, ses créanciers le pressent. Il fournit à son éditeur, à un rythme accéléré, des dizaines de biographies d'hommes célèbres. Toujours poussé par le désir du gain facile, il donne son *Robinson Crusoë* en 1719, suivi de nombreux romans d'aventures, presque tous présentés sous forme d'autobiographies, et qui furent très prisés. Malgré son succès, il meurt dans le plus complet dénuement, le 26 avril 1731, à Ropemaker's Alley (Moorfields).

L'homme

Prodigieusement doué, Daniel Defoë ne sert aucun idéal, ni en politique, ni en littérature, mais uniquement des intérêts personnels. Sa vie morale fut assez équivoque. Il s'insurge contre les préjugés à l'égard d'un roi étranger (dans le poème satirique *The True-Born Englishman*, 1701) et sitôt après, demande la suppression de la dissidence (*The shortest way with the dissenters*, 1702). Il prêche le rigorisme puritain (*The Family instructor*, 1715) et donne de véritables recettes pour réussir dans la vie *(Le parfait Négociant anglais)*. Il renie la bourgeoisie d'où il sort, et combat la noblesse qui l'accueille. «Le visionnaire n'est (chez Defoë) que le prolongement du bourgeois pratique» (L. Cazamian).

L'écrivain

Ce qui frappe tout d'abord, c'est sa prolixité. Sait-on que Defoë a écrit plus que Voltaire et Dumas père réunis ? Par ailleurs, la littérature est pour Defoë ou une arme, ou tout simplement un moyen d'existence. D'où le caractère «commercial» de son œuvre. Defoë préférait le gain facile à la recherche littéraire proprement dite. Voici comment il travaillait. Il présentait à son éditeur le plan d'un ouvrage. L'éditeur fixait le nombre de pages. Defoë se mettait au travail, et, dans un temps record, rapportait à son éditeur le livre terminé, et qui ne comportait pas une page de plus que le nombre fixé par contrat.

Defoë ne perdait aucune occasion de se faire de la publicité. Ayant écrit la biographie d'un condamné à mort, il s'en fit remettre un exemplaire par ce dernier, le jour même de son exécution, par devant la foule assemblée. L'actualité était pour lui une source inépuisable de revenus. Alors que la peste sévissait en Provence, il écrivit *Journal de l'Année de la Peste*, présenté comme le journal d'un bourrelier londonien qui aurait survécu à la peste anglaise de 1665.

N'est-ce pas non plus pour plaire au lecteur de son époque que ses romans, aux mille péripéties, finissent toujours «bien». Le perverti retrouve la foi en fin de volume, l'heureuse cattin se marie et devient une femme rangée, le flibustier se repent et distribue généreusement sa fortune aux pauvres.

L'œuvre et la langue

Pour inégale qu'elle soit, l'œuvre de Defoë n'en est pas moins intéressante. Nous avons dénoncé plus haut son aspect de littérature engagée et intéressée. Relevons-en maintenant les mérites. Defoë ouvre la voie au roman historique. Il n'est que de citer *La Vie*, *Les*

KOHLEN - KOKS - HEIZÖLE

J. HIRTER & Co AG.

BERN - SCHAUPLATZGASSE 35
Telephon 031 - 2 01 23

Aventures et les Pirateries du Capitaine Singleton, Heurs et Malheurs de la fameuse Moll Flanders. Ces titres n'évoquent-ils pas Walter Scott?

A la base de tous les romans de Defoë, il y a le souci d'une documentation. Defoë exploite un fait, une légende, une vie, de la façon qu'il juge la plus rentable. Signalons à son éloge qu'il introduit pour la première fois la bourgeoisie dans la littérature anglaise.

Defoë retient encore notre attention par son allure insolite. A une époque où se languissait l'amour de «la petite fleur bleue» et où abondaient les auteurs mièvres et sucrés, il donnait – par contraste étudié – des descriptions d'un réalisme brutal.

Sa langue est sobre et concrète. Elle est celle des artisans et du menu peuple londonien. Elle rapporte les expressions savoureuses et le sel, parfois un peu gros, des conversations entre gens de toutes conditions. En revanche, les erreurs psychologiques abondent dans tous les romans de Defoë.

Eclipse

L'époque victorienne, soucieuse de grandiloquence, a délaissé, puis oublié Daniel Defoë. Le XXe siècle a eu le mérite de le redécouvrir. Il est admis au rang des classiques. Son *Robinson* figure dans les listes d'œuvres représentatives d'un pays, et même au programme des études anglaises. Justice a été rendue.

Notons encore que, dans le cas de *Robinson Crusoë*, la copie a éclipsé le modèle. L'œuvre de Defoë n'est, en effet, que la relation, abondamment brodée, de l'aventure survenue au marin Alexandre Selkirk, déposé par son capitaine sur l'île déserte de Juan-Fernandèz.

Terminons par l'opinion d'un critique autorisé, Edmond Jaloux: «Daniel Defoë est, avec Madame de La Fayette, le grand inventeur du roman moderne... Tous les romanciers anglais lui doivent quelque chose.»

B. Chapuis

Rubrique de la langue

Haricot vert et **haricot.** – Je le redis encore: les *haricots* sont des graines assez semblables aux fèves, alors que les *haricots verts* sont les gousses dont les *haricots* qu'elles contiennent sont encore *verts* – *verts* comme l'étaient les raisins au dire du renard de la fable. Guermantes (Gérard Bauer), qui, dans l'une de ses charmantes chroniques, nous décrit un marché parisien un jour de dimanche, nous dit: *Pour le bagout et l'entrain, il n'y a rien à dire, l'esprit parisien n'est pas à court. J'ai déjà rapporté le mot de celui qui, pour vendre ses* haricots verts, *clamait avec un bel accent (c'était sous le précédent septennat) – «Madame Auriol n'en mangera pas de meilleurs, ce matin, peut-être pas d'aussi bons...»* (*Le Figaro* 17-VI-1957.)

Cosse, gousse, peau, écorce et **pelure.** – Puisque je viens de parler du haricot vert, je prendrai cette légumineuse pour exemple. Le haricot vert est une *gousse* dont l'enveloppe qui contient les grains est une *cosse*. *Ecosser* des pois, c'est précisément extraire les grains après avoir ouvert la *cosse* qui se divise en deux valves. C'est abusivement que l'on dit une *gousse* d'ail pour une petite tête d'ail. L'expression est courante toutefois.

Quant aux fruits (ainsi que d'autres légumes), ils sont recouverts d'une *peau*, dite aussi *écorce* si elle est épaisse. Une fois détachée, cette *peau* – ou cette *écorce* – est une *pelure*, bien que l'on dise assez fréquemment *glisser sur une* peau *de banane*.

Si je tiens à faire ces distinctions, c'est que j'ai entendu parler en Suisse romande de la «*cosse*» (ou même «*cofe*», si j'ai bonne mémoire) de grains de raisin, ce qui est incorrect. On doit dire des *peaux de raisin*, comme on dit la *peau* d'une amande, la *peau* (ou *écorce*) d'une orange, cette dernière devenant une *pelure* quand elle a été détachée du fruit.

Epluchures et **pelures.** – Le mot *épluchures* (ainsi que le verbe *éplucher*) me paraît d'un emploi assez peu courant en Suisse romande. Y dit-on souvent que l'on *épluche* de la salade, par exemple, quand, la prenant feuille après feuille, on en sort toutes les ordures et que l'on en détache les parties trop flétries? *Eplucher* se dit aussi pour *peler*, avec le sens d'enlever l'enveloppe de certains fruits ou légumes: on *épluche* des pommes, des pommes de terre, des oignons, comme on *épluche* des carottes, des asperges, des choux, etc. L'ensemble des déchets, des *pelures* et des ordures qui s'amoncellent sur la table où travaille la cuisinière s'appelle les *épluchures*. Puisque, par extension de sens, on dit également *éplucher* de la volaille ou du poisson, je vous propose cet exemple: *Le chien chercha quelque nourriture dans les* épluchures *qui venaient d'être jetées à la poubelle.* Enfin, n'oublions pas le *couteau éplucheur* que toute ménagère possède dans sa cuisine.

Cet emploi peu fréquent en Suisse romande des mots *éplucher* et *épluchures* a du moins l'avantage de ne pas nous faire connaître l'altération populaire de «*pluche*». Je préfère toutefois l'expression militaire, si je puis dire, de *corvée de «pluche»* à celle de *corvée de «patates»* qui est courante dans l'armée suisse.

Poireau et **porreau.** – *Porreau* se dit encore à Bruxelles ainsi qu'en Suisse romande. A Paris on dit *poireau*. A preuve, la chronique de Guermantes citée plus haut et qui est intitulée *Pour trois poireaux : Cette bonne humeur fut malheureusement et légitimement tempérée un peu plus loin, chez le marchand de légumes, où une ménagère protestait d'avoir à payer près de cinq cents francs pour une salade, des cerises, une botte de carottes et trois* poireaux. *Les trois* poireaux *coûtaient, à eux seuls, cent huit francs, ce qui est excessif et même absurde. Car si trois* poireaux *coûtent cent huit francs, à combien revient la soupe aux* poireaux *et aux pommes de terre, qui fut toujours le plat le plus démocratique de notre pays?*

Marcel Volroy

A L'ETRANGER

Angleterre. *Un village international d'enfants.* La Journée des Nations Unies 1960 restera une date mémorable pour un groupe d'enfants réfugiés recueilli récemment par le Royaume-Uni. Ce jour-là, une douille de balle de mitrailleuse, enveloppée d'un minuscule drapeau des Nations Unies, a été enterrée solennellement à Sedlescombe, dans le Sussex, pour marquer la fondation d'un village réservé exclusivement aux enfants. Les jeunes réfugiés, qui arrivent directement de divers camps en Europe, en sont les premiers habitants.

Près de 300 enfants, de différentes nationalités, vont habiter ce village, qui fonctionnera sur les mêmes bases que les vil-

ages ou républiques d'enfants créés en d'autres pays. Il y aura une boutique, un lieu de culte, une bibliothèque, des ateliers et une école secondaire.

Au début, les enfants seront groupés par nationalités de façon à préserver leur culture ethnique. Plus tard, ils formeront des groupes internationaux, où ils se prépareront à devenir «de véritables citoyens du monde».

De nombreux volontaires aident les enfants à installer leur nouveau foyer. Des organisations féminines et des troupes d'éclaireuses ont offert du linge de maison et des vêtements. Des clubs de jeunes envoient leurs membres passer leur week-end au village pour y prêter la main à toutes sortes de travaux.

Ce «village» est encore, à l'heure actuelle, un vieux manoir entouré d'un parc de quelque 70 hectares, mais les plans pour son aménagement ont été préparés par des architectes britanniques. Une partie du terrain sera inondée et transformée en lac: la circulation automobile sera interdite dans le village, les marchandises seules, livrées à la périphérie, étant transportées jusqu'au centre par camions électriques; un pipe-line souterrain acheminera le mazout à la chaudière de chauffage central.

Espagne. *Les écoles primaires à maître unique.* Le Ministère de l'éducation nationale a organisé un concours national afin de récompenser les meilleurs projets de distribution du temps et du travail dans les écoles primaires complètes tenues par un seul maître. On sait que, comme dans d'autres pays à population rurale clairsemée, c'est ce type d'école qui prédomine dans les campagnes. Seize prix ont été décernés aux lauréats du concours. *BIE*

République arabe unie. *Enseignants pour les écoles à maître unique.* Le Comité de planification du Ministère central de l'éducation et de l'enseignement a approuvé un projet relatif à la formation des instituteurs destinés à enseigner dans les écoles à maître unique. Des cours nouveaux ont été introduits dans le programme des écoles normales portant sur les méthodes et les techniques à utiliser dans ce type d'école. Le projet prévoit également la création d'écoles expérimentales rattachées aux écoles normales et groupant plusieurs classes contenant chacune des élèves de toutes les années d'études. La classe représenterait ainsi une école à maître unique; chaque instituteur ferait un stage d'entraînement dans ces classes. Un comité serait chargé de suivre et d'examiner les travaux des stagiaires dans leurs écoles et leur fournirait les publications nécessaires à leur orientation. *BIE*

DIVERS

Un nouvel hommage à la mémoire de

Louis Pergaud, instituteur

(Prix Goncourt 1910)

En lisant l'autre jour, dans un journal français, que la Monnaie nationale venait de frapper et de mettre en vente une médaille à l'effigie de Louis Pergaud, j'ai éprouvé un moment de vive satisfaction. Il y a longtemps que j'aime Pergaud, ce merveilleux observateur de la vie et des mœurs des bêtes sauvages, dont les ouvrages: *De Goupil à Margot* (Prix Goncourt 1910), *La Revanche du Corbeau* et *Le Roman de Miraut* sont dignes de figurer dans toutes nos bibliothèques de classes. Il y a longtemps aussi que j'aime le Pergaud de *La Guerre des Boutons*, l'auteur de cette épopée enfantine et franc-comtoise si riche de sève et de vigoureuse franchise.

Et voici que j'apprends qu'un comité d'honneur vient de se constituer pour ériger un monument à l'instituteur-romancier. Il me semble que cette nouvelle ne devrait laisser indifférent aucun collègue de Suisse romande et que, si chacun de nous mettait de côté une pièce de quatre sous – pièces qu'on pourrait recueillir lors de nos réunions de districts et dont le total ferait un montant appréciable –, il me semble, dis-je, que la Société pédagogique romande pourrait envoyer une jolie somme au comité du dit monument. Qu'en pensez-vous, mes chers collègues? Nos présidents de section voudront-ils prendre sur eux de tenter l'expérience? Ils pourraient ensuite envoyer le montant recueilli au président de la Romande (M. Adrien Perrot, Haute-Route, Bienne) qui ne refuserait pas, j'en suis sûr, d'expédier le total à l'Association des anciens combattants francs-comtois, 73, boulevard Saint-Michel, Paris 5e (compte de chèques postaux Paris 5.111-98) qui reçoit les souscriptions.

Relisez donc Louis Pergaud. Et dites-moi si ce «régent» d'autrefois ne mérite pas l'hommage dont je vous parle.

Henri Devain

Société suisse des maîtres de gymnastique

Publication des cours organisés par la Société suisse des maîtres de gymnastique en avril 1961

La Société suisse des maîtres de gymnastique organise, sous les auspices du Département militaire fédéral, les cours suivants pendant les vacances de printemps:

Un cours technique de natation pour la préparation au brevet d'instructeur de natation, du 4 au 8 avril à Zurich, entrée au cours le 3 avril au soir. Les exigences à ce cours sont très grandes. Seuls les participants possédant de bonnes notions dans toutes les techniques de nages et les plongeons peuvent s'inscrire à ce cours. Le cours se terminera par un examen technique et un examen pour le brevet de sauvetage n° 2.

Indemnités: cinq indemnités journalières de Fr. 9,–, cinq indemnités de nuit de Fr. 7,–, le remboursement des frais de voyage, trajet le plus court du lieu où l'on enseigne au lieu du cours.

Un cours pour la formation de chefs de camps et de chefs d'excursions pour toute la Suisse à Bivio, du 11 au 15 avril, entrée au cours le 10 avril au soir. Les participants doivent être de bons skieurs. Ils indiqueront sur la formule d'inscription s'ils dirigent personnellement ou collaborent à la direction d'un camp. Indemnités: cinq indemnités journalières de Fr. 7,–, cinq indemnités de nuit de Fr. 4,–, le remboursement des frais de voyage, trajet le plus court du lieu où l'on enseigne au lieu du cours.

Inscriptions. Les maîtres désirant participer à un cours doivent demander une formule d'inscription au président de l'Association jurassienne des maîtres de gymnastique, M. Gérard Tschoumy, avenue de Lorette, Porrentruy, ou de leur section de gymnastique d'instituteurs, ou à M. Max Reinmann, Hofwil (Berne). Cette formule d'inscription dûment remplie sera retournée à M. Reinmann pour le mercredi 8 mars. Tous les maîtres recevront une réponse jusqu'au 22 mars. Nous les prions de bien vouloir s'abstenir de toute démarche inutile.

Le président de la Commission technique: *N. Yersin*

Formschönes Kunsthandwerk

INTERIEUR

Herrengasse 22, Bern

BIBLIOGRAPHIE

Giraud Jean, **Comment enseigner par les Moyens audio-visuels.** Un volume de 147 pages, avec annexe. Bibliothèque pédagogique N° 5. Editions Fernand Nathan, Paris.

Cette étude répond essentiellement à trois questions: 1° quels services est-on en droit d'attendre des moyens audio-visuels tels que *a)* la radio et le magnétophone, *b)* les projections fixes et les films muets, *c)* la télévision et les films sonores; 2° comment utiliser ces moyens dans l'enseignement des inadaptés (conseils pratiques avec exemples); 3° comment contrôler l'efficacité de cette méthode. *BIE*

Pointud et Tronchère, **Précis de Pédagogie.** Ecoles primaires. Un volume de 265 pages, de la collection «Carnets de pédagogie moderne». Editions Bourrelier, Paris.

Ensemble des connaissances et des techniques nécessaires à l'exercice de la profession enseignante dans le cadre de l'enseignement public en France: problèmes administratifs et sociaux de la profession (place du maître dans la communauté; ses rapports avec les familles, avec l'inspecteur, etc.); notions de psychologie de l'enfant, de psychopédagogie, de méthodologie générale (expérimentation, emploi des tests, etc.); organisation du travail dans la classe, à l'échelle de la journée, de la semaine, etc., en fonction des exigences du programme; didactique des diverses matières de l'enseignement primaire. Dans chaque cas, des exemples concrets sont développés, avec référence spéciale à la didactique issue de l'école active et de l'éducation fonctionnelle.

Listello A., **Orientation sportive.** Un volume de 247 pages, avec figures. (Récréation et éducation sportive, N° 2.) Editions Bourrelier, Paris.

Description de cinq sports collectifs, à savoir le handball, le basketball, le volleyball, le rugby et le football, complétée par un chapitre spécial sur le ski. La présentation de ces sports est faite dans un but éducatif, de manière à servir les maîtres d'éducation physique et les responsables des organisations de jeunesse. De nombreux exercices de perfectionnement sont donnés pour chacun des sports présentés. *BIE*

Der Zentralsekretär ist vom 6.–11. Februar abwesend.

Der Leitende Ausschuss

Le secrétaire central sera absent du 6 au 11 février.

Le Comité directeur

Kinderheim Bergrösli Beatenberg B.O.

Für die Winterferien der ideale Ort. Schöne sonnige Schlittelwiese und Skigelände. Skilift und Eisbahn in nächster Nähe. Genügend Personal, gutgeführte Küche. Hausarzt: Dr. med. A. Beer, Beatenberg. Besitzerin: Liseli Raess, Kinderschwester. Säuglingsschwester: Hanni Reimann. Prospekte und Referenzen durch Kinderheim Bergrösli

1200 m über Meer Telephon 036 - 3 01 06

SCHWEIZERISCHE REISEVEREINIGUNG

Reisen Frühjahr / Sommer 1961

Neapel–Kampanien–Kalabrien (Pompeji und Paestum!) **2.–16. April.** Leiter: Prof. Dr. P. A. Buchli, Zürich. Ab Grenze Fr. 790.–

Venezien (Vicenza–Belluno–Cividale–Aquileia–ein Tag Venedig). **8.–15. April.** Leiter: Prof. Dr. M. Hiestand, Zürich. Ab Zürich Fr. 390.–

Landsgemeinde in Appenzell, 30. April: Carfahrt ab Zürich und Mittagessen Fr. 28.–. Leiter: Dr. Edgar Frey, Zürich.

Pfingstreise, 20.–22. Mai: St-Maurice–Martigny–Col de la Forclaz–Chamonix–Col des Gets–Südufer des Genfersees. Leiter: Prof. Dr. H. Gutersohn. Ab Martigny Fr. 105.–

Schottland–Hebriden, anschliessend 2½ Tage **London, 16.–29. Juli. Flug Glasgow retour.** Leiter: Dr. Edgar Frey. Ab Zürich Fr. 1235.–

Tirol–Salzkammergut–Oberbayern (Königsschlösser), 17.–28. Juli. Leiter: Prof. Dr. M. Hiestand. Ab Zürich Fr. 485.–

Einleitende Vorträge zu den Frühjahrsreisen: 25. Februar, 15.45 Uhr, im Restaurant «Du Pont» Zürich, Bahnhofquai 5, 1. St.

Programme, weitere Auskünfte, sowie Anmeldungen beim Sekretariat der SRV, Zürich 37, Trottenstrasse 73, Tel. 051 - 44 70 61.

Lehrmittel • Apparate • Demonstrationsmodelle — PHYSIK

AWYCO AG OLTEN

Ringstr. 31 Tel. (062) 5 84 60

NEVA LEHRGERÄTE

zur Demonstration der physikalischen Grundlagen in

MECHANIK • OPTIK • WÄRMELEHRE • AKUSTIK • ELEKTRIZITÄT

ermöglichen den Aufbau von 50–100 Versuchen nach Baukastenprinzip an Hand der Gebrauchsanweisungen in wenigen Minuten auch während des Unterrichts

Die einzelnen Geräte eignen sich ausgezeichnet zum Demonstrieren durch den Lehrer und zu Schülerübungen

Prospekte und Vorführung der Geräte auf Anfrage

An der Sekundarschule Murten sind auf den 18. April 1961 folgende Sekundarlehrerstellen neu zu besetzen:

1 Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung mit Englisch

1 Sekundarlehrer (in)

sprachlich-historischer Richtung mit Latein und Griechisch

Muttersprache: Deutsch
Konfession: Protestantisch
Wochenstundenzahl: 30
Besoldung: Minimum Fr. 14 292.–, Maximum Fr. 16 538.–, plus eventuell Haushalt- und Kinderzulagen

Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind bis 27. Februar 1961 an die Erziehungsdirektion des Kantons Freiburg in Freiburg, zu richten.

UNFALL, HAFTPFLICHT, HEKTAREN, SACHVERSICHERUNGEN
MASCHINENBRUCH
REISE, TRANSPORT
NATIONAL VERSICHERUNG
GRIMMER + BIGLER BERN
Generalagentur – Hotelgasse 1 – Telephon 2 48 27
MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

die Wandtafel aus Eternit
palor
Niederurnen GL
Telefon 058 / 4 13 22

Evangelische Mittelschule Samedan

Wir suchen auf Beginn des neuen Schuljahres (24. April 1961) einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Die Besoldung beträgt Fr. 13 320.– bis Fr. 17 520.–, unter Anrechnung auswärtiger Dienstjahre.
Bewerber, die bereit sind, in Schule und Internat tatkräftig mitzuarbeiten, sind gebeten, sich an das Rektorat zu wenden.

Schulleitung: E. Arbenz, Pfr.
Telephon 082 - 6 54 71

SCHÖNI Uhren & Bijouterie THUN
Omega-Uhren
Allein-Vertretung auf dem Platze Thun
Bälliz 36

Erzieherin - Pflegerin

findet schöne, dankbare Arbeit in Kinder-Sanatorium Maison Blanche, Leubringen ob Biel.

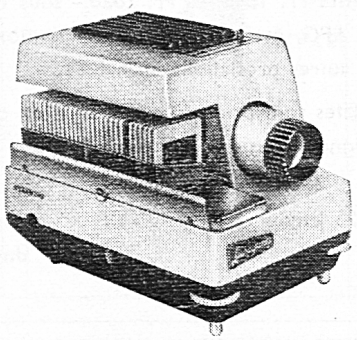
Eintritt nach Vereinbarung.

Anmeldungen erbeten an die Leitung

Musikinstrumente und Noten
Reiner
MARKTGASSE THUN TEL 9 80 30
Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten
Versand überallhin

Schulblatt-Inserate

weisen den Weg zum Fachgeschäft



Die grosse Auswahl an **Dia- und Filmprojektoren** ist unsere Stärke. Aber auch eine Verpflichtung.
In unserem Vorführraum haben Sie die Möglichkeit, aus der grossen Auswahl **den Projektor** zu finden, der für Ihre Zwecke am besten geeignet ist.
Nehmen Sie unsere fachkundige Hilfe in Anspruch.
Der Vergleich ist die beste Hilfe zum vorteilhaften Einkauf.

Spezialgeschäft für Foto und Kino

FOTO Zumstein
Bern
Kasinoplatz 8
Telefon 2 21 13

Für den **Handfertigkeits-Unterricht** verwendet man auf allen Holzarbeiten unsere bekannten Produkte.

Belafa-Hartgrund, Erato-Mattschliff P 350
Belafa Matt, blond und farblos
Mattierung G 5 blond und farblos
Durolin-Wachspasta, Durolin-Beizen

Sie finden bei uns: **Rohe Holzwaren, Keramik roh zum Kritzen und Malen, Keramikfarben, Talens-Plakatfarben, Pinsel und alle Malmaterialien**

Wir geben Ihnen alle fachtechnischen Auskünfte jederzeit bereitwilligst.

Farbenhaus

Böhme & Co

Lack- und Chemische Fabrik

Liebefeld-Bern

Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 17, Telephon 031 - 2 19 71

für Chemikalien zu Grogg

Sämtliche Reagentien, Lösungen, Farbstoffe, Laborglas für den Chemie- und Naturkundeunterricht

Dr. H. Grogg, Apotheker, Bern
Christoffelgasse 3, Telephon 3 44 83

Granton-Glockenspiele

21 vernickelte gutklingende Metallstäbe auf Holzgehäuse montiert, mit zwei Hämmerchen in sehr günstiger Preislage.

Verlangen Sie Offerte

Hugo Kunz, Bern Gerechtigkeitsgasse 44
Telephon 031 - 2 86 36

Mise au concours de place

Une place de maîtresse ménagère externe – cours scolaires obligatoires de 9e année – pour 6 heures par semaine est mise au concours au

Foyer d'éducation pour jeunes filles de Loveresse.

Entrée en fonctions: 1er avril 1961

Traitement: Fr. 1848.– à Fr. 2626.– sous déduction 2,4% AVS, AI et APG, éventuellement contribution à la Caisse de pension et autres prestations en nature.

Les candidates sont priées d'adresser leurs offres de services à la direction soussignée **jusqu'au 15 février 1961.**

Berne, le 25 janvier 1961

Direction des œuvres sociales du canton de Berne

TONBANDSTUDIO REX

Das erste und besteingerichtete Spezialgeschäft für Tonbandgeräte bietet Ihnen

- die neuesten Apparate
- die grösste Auswahl
- sämtliches Zubehör
- fachkundige Beratung
- günstige Preise
- auf Wunsch Teilzahlung
- stets gute Occasionen

Alle bekannten Marken und Modelle. Stets über 50 Apparate am Lager. Prompter Reparaturservice

TONBANDSTUDIO REX, BERN
E. Peterlunger, Ecke Schwarztorstrasse/Zwyssigstrasse 40, Telephon 031 - 2 84 91 / 66 24 50

Unsere Inserenten bürgen für Qualität